Bavar.
2415
1

Bavar.
415

Schuderoff

Ehrenrettung

der Protestanten

gegen

die Beschuldigungen des „Morgenboten" und der Schrift: „Plane Napoleons und seiner Gegner"

von

Jonathan Schuderoff
Superintendenten und Ober-Pfarrer
zu Ronneburg.

R

Principiis obsta, sero medicina paratur.

Leipzig, 1810.
bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Herzoglichen Durchlaucht

Herrn August

regierendem Herzoge zu Sachsen = Gotha

und Altenburg

in tiefster Unterthänigkeit gewidmet

von dem Verfasser.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Als ich am Reformations-Feste 1805 die Gnade hatte, in Altenburg Ew. Durchlaucht unter meinen Zuhörern zu zählen, konnte ich nicht ahnen, daß den Protestanten eine Veranlassung, wie die zu der gegenwärtigen Schrift, gegeben werden würde,

ihre Rechte eifersüchtig zu wahren. Als Protestant erzogen; durch eigenes Studium, wie durch männlich und frei denkende Lehrer auf der, nie genug zu preisenden, Herzoglichen Gesammt-Universität Jena zur Behauptung protestantischer Denkart angeleitet; edler Muster die Menge vor dem freien Geiste, vermocht' ichs nicht, den Unglimpf der Aretine zu dulden. Waren es aber im Jahr 1805 allgemeine Besorgnisse, die mir den Mund zur Rede öffneten, so dictirten jezt bestimmte Anregungen mir Schuzschrift und Klage in die Feder.

Wem könnt' ich diese Ehrenrettung eher widmen, als Ew. Durchlaucht, von Höchstdessen liberaler und segensvoller Regierung die Worte, nun ein Lustrum alt, vorzugsweise gelten: »von ieher schützten Sachsens edle Fürsten des freien Menschen heiligste Rechte; sie werden es ferner. Und in unserm Vaterlande, der Wiege der religiösen Freiheit, wird diese Himmelstochter, wenn aller Orten ihr dumpfer Grabgesang ertönt, zuletzt sterben.« *)

Das Morgenroth der Zeit, diesmal von

*) s. meine Predigten. Münster b. Waldeck 1807. S. 355.

der Sonne aus Westen herüber glänzend, verspricht dem katholischen Deutschland einen protestantischen Tag. Auch um dieses schönen Tages willen erhalte Gott Ew. Durchlaucht Höchstihrem glücklichen Lande bis in die spätesten Jahre.

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Herzogl. Durchlaucht

unterthänigster

der Verfasser.

Vorrede.

Zwischen mehreren protestantischen Mitgliedern der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München und dem Freiherrn Christoph von Aretin daselbst, ist es über ein, dem letztern angeschuldigtes, literarisches Falsum zu unangenehmen und weitläuftigen Erörterungen gekommen. Wiewohl man als Gelehrter nicht umhin kann, von dieser Fehde Kenntniß zu nehmen, so ist sie doch an sich bloße Privatstreitigkeit, welche, öffentlichen Blättern zu Folge, vor Gericht verhandelt

wird, und die man in einer Schrift, wie die gegenwärtige, billig liegen läßt. Ich habe daher derselben auch blos in so fern gedacht, als sie den Faden enthält, an welchen sich das Thema dieser Schrift knüpft.

Rein unterscheiden sich von iener Fehde der Akademiker die, während derselben und durch sie zur Sprache und Kunde von ganz Deutschland gekommenen, Lästerungen des Herrn von Aretin und seiner Getreuen gegen die Protestanten überhaupt.

Gegen diese Lästerungen öffentlich zu sprechen und sie als grundlose Verläumdungen darzustellen, fühlte ich mich in meinem Gewissen verbunden. Aber nie würde ich über die Grenzen eines Referenten und Annalisten in dem von mir herausgegebenen Journal hinausgegangen seyn, hätten nicht selbst die trefflichen Männer, welche sich gegen den er-

littenen Unglimpf vernehmen ließen, für gut befunden, das Incognito beizubehalten.*)

Warum aber sich nicht nennen im gerechten und ehrenvollen Kampfe? Ist dem Freiherrn von Aretin das Visir wider Willen und Erwartung aufgezogen worden, so wollen wir mit freiem Angesichte in die Schranken treten, im Hochgefühle der unvergänglichen Würde des protestantischen Geistes, unseres Sieges gewiß.

Mitwelt, was in diesen Tagen unter deinen Augen geschehen, werden die Nachkommen Mühe haben zu glauben. Aber freudig und unverzagt! Napoleon lebt, durch seine Macht des Rheinbundes und durch seinen

*) Ich meine die Verfasser der Schriften: „Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der Flugschrift: die Plane Napoleons nnd seiner Gegner. Gotha b. Becker.“ und: „Sollen die Religions-Verfolgungen wieder anfangen? Germanien.“ u. a. m.

freien Geist des Protestantismus Beschützer; es lebt Max Joseph, welcher seinen Thron mit einer protestantischen Prinzeßinn theilt, durch die Liberalität seiner Regierungs-Maximen kommenden Zeitaltern und dem ietzigen gesegnet; es leben die vielen edeln rheinischen, protestantischen Bundes-Fürsten; es leben die, der katholischen Confession zugethanen, mit ächt protestantischem Geiste Millionen Protestanten beherrschenden, Könige und die mit königlicher Würde bekleideten Regenten Deutschlands; Preußens gerechter und guter König lebt: — Protestanten! seid freudig und unverzagt; aber wachet und behauptet mit einträchtigem Sinne das schwer errungene Kleinod. Geschrieben

Ronneburg,
den 6. Junius 1810.

von dem Verfasser.

Inhalt.

I. Schutzschrift . . . . S. 1.

II. Vermuthungen . . . . . . 53.

III. Anträge wider Herrn von Aretin und Herrn F. X. Huber . . . . . . 71.

IV. Literatur . . . . 77.

V. Schluß und Nachtrag . . . . . 103.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

I.

Schutzschrift.

Daß einem Manne, der seit dem Anfange des Jahrhunderts Annalen für das öffentliche Religions- und Schulwesen herausgiebt*), manches Befremdende und Sonderbare vorgekommen seyn werde, ist leicht zu erachten. Er hat sich daher auch ohne Mühe einen gewissen Gleichmuth erworben, mit welchem er die neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete der Literatur, oder vielmehr der sittlichen und religiösen Polizei, betrachtet, und sel-

*) Sie sind im literarischen Comptoir zu Altenburg in Sachsen erschienen und kommen noch regelmäßig in 6 Heften des Jahres daselbst heraus.

ten hat ihn etwas so sehr angezogen, oder abgestoßen, daß er es der Mühe für werth geachtet hätte, auch nur eine Anmerkung dazu zu machen. Lag es doch und liegt es zum Theil noch in der vielherrischen Verfassung Deutschlands, daß aus diesem Lande, oder Ländlein eine mustermäßige, aus ienem eine weniger preißwürdige, Verfügung ausgieng und noch in einem andern Alles beim ältesten Alten blieb. Licht, Finsterniß und Dämmerung schieden sich oft im Bezirke von wenigen Quadratmeilen, und noch niemand hat es einem verständigen Beobachter der Zeichen der Zeit verargt, wenn er dachte: »lasset beides (Unkraut und Waitzen) mit einander wachsen bis zur Ernde;« es kommt ein Tag, welcher Wahn und Irrthum vertilgt.

Mit welcher Freude aber der Herausgeber gedachter Annalen die Nachrichten von den Fortschritten der religiösen Cultur in Baiern vernommen; wie er im Stillen das leuchtende Gestirn gepriesen, das über diesem von der Natur so reich ausgestatteten Lande in Max Joseph dem vierten aufgieng; wie er das wahr-

haft erlauchte Ministerium des frei und helldenkenden, edeln Herrschers gesegnet, wie er dem kräftigen Geiste desselben gehuldiget, seinen Verfügungen die willfährigste Aufnahme ersehnt und die Masse eines achtungswerthen, tapfern, kraftvollen Volkes für das Herrliche, Große, Freie in den Regierungs-Anstalten vollkommen empfänglich, wie er dem Vortrefflichen verdiente Schätzung, dem Zweckmäßigen Eingang, dem Neuen Aneignung gewünscht hat: dessen ist Gott sein Zeuge. Die Maximen der Baierischen Regierung schienen ihm heilbringend für die ganze Menschheit; alle auf kirchliche Angelegenheiten Bezug habende Edicte athmeten ihm den Geist der Milde und Freiheit, und sein theilnehmendes Herz sah einen schönen Tag für einen Theil Deutschlands anbrechen, in welchem die Geister lange, lange in todtenähnlichem Schlafe gelegen hatten. Max Josephs Kopf und Herz weckte sie, und der Verfasser gegenwärtiger Schrift glaubte, ieder, dessen Brust warm für das Wohl seines Geschlechtes schlüg, müsse sich innigst freuen, daß das Baierische Ministerium eben so rasch als besonnen zu dem vorgesteckten

Ziele hingieng und seinen Weg mit eben so viel Weisheit, als Festigkeit verfolgte.

Ja; mit gerührter Sele und voll heiliger Freude schrieb ich — es sei mir erlaubt, fortan von mir, statt in der dritten Person, in der ersten zu reden — im Jahre 1803, als ich in meinem Journale in des zweiten Jahrg. 2ten Bandes zweitem Stück S. 263 das »Kurpfalzbaierische Edict, die Religionsfreiheit in den Herzogthümern Franken und Schwaben betreffend, datirt München vom 10. Jänner 1803« abdrucken ließ, darunter: Gottes besten Segen über Maximilian Joseph und seinen Kirchen-Minister! Und gleich frohe Empfindungen beseelten mich, so oft ich meinen Lesern eine Baierische, das Schul- und Religionswesen betreffende, Verfügung mitzutheilen hatte.

Meine Freude über die Fortschritte der Vernunft in einem Staate, der sich neu zu organisiren begann, stieg immer höher, als Baiern einen bedeutenden Länderzuwachs erhielt, mehrere angesehene protestantische, besonders obersächsische, Gelehrte, die ieder

Königsstadt zur Zierde gereicht hätten, den ehrenvollen Ruf nach München und andern Hauptstädten des Reiches bekamen, und der Gang, welchen die Regierung Anfangs genommen hatte, mit so viel Muth und Consequenz fortgesetzt wurde. Wie viel Gelegenheit mehr, dachte ich, die vernünftigen Grundsätze in Anwendung zu bringen; wie viel mehr Aufforderung für Baierns Bewohner, die wohlthätigen Absichten der Regierung durch willige Aufnahme des Besseren zu ehren und allmählich die Scheidewand niederzureißen, die Christen zwischen Christen gezogen haben! Daß es in Baiern noch Sectenhaß und Verfolgungsgeist geben könne, der laut zu werden wagen dürfte, hätte ich nach so vielen öffentlichen und ernsten Erklärungen des Königs und nach der, schon eine Reihe von Jahren gehandhabten, Ordnung der Dinge nicht erwartet.

Wie fand ich mich daher überrascht, als mir aus Baiern das Unglaubliche vor das Auge trat! Es interessirte mich als Gelehrten; es erfüllte mich als Menschen mit Wehmuth über die Undankbarkeit gegen König und

Vaterland; es empörte mich als rechtlichen Mann; es flößte mir tiefen Abscheu vor den Werken der Finsterniß ein, und hob, o! es hob mich zuletzt auf den Fittigen des hehren protestantischen, freien Geistes empor über das feige, armselige, an der Scholle haftende Streben verblendeter Selbstsucht und Leidenschaftlichkeit: ich feierte, entrückt in die lichten Räume des Geisterreichs, den Triumph der Wahrheit, der Aufklärung und des heiligen Rechtes.

Das Unglaubliche besteht in Folgendem, — und wer es lieset, der merke drauf.

Im verwichenen Jahre, eben als Napoleons siegreiche Heere im Herzen von Oesterreich standen und der französische Kaiser, umgeben von seinen Vertrauten und einer Menge auf Alles Acht habender Männer, leicht auf eine gegen ihn selbst und die gute Sache gerichtete Machination aufmerksam gemacht werden konnte, kam im südlichen Deutschlande eine Zeitschrift: »der Morgenbote« angeblich für die österreichischen Staaten, heraus. Verfasser, Verleger und Druckort waren nicht genannt, und dieß mußte auffallen. Ich

ahnete nichts Gutes; las, und aus dem Inhalte wurde mir nicht nur klar, daß diese Zeitschrift nicht für (denn höchstens im ersten Stücke hält sie den Ton), sondern gegen die österreichischen Staaten, deren Bewohnern Napoleon selbst das Lob der Rechtlichkeit ertheilt, verfaßt worden war, sondern daß sie auch besonders dazu dienen sollte, nach der Maxime: calumniare audacter, semper aliquid haeret, durch dreiste Verläumdungen der Protestanten, selbst dem scharfsichtigen französischen Kaiser Argwohn beizubringen und unter seiner Aegide — hätte sie auch nur im Stillschweigen dazu bestanden — diejenigen ungestraft zu befeinden, welche sich eines so hinterlistigen und verderblichen Angriffs nicht versehen konnten.

Mögen sich die Plane des Herausgebers und seiner Mitarbeiter, wie nicht unwahrscheinlich, immerhin noch viel weiter erstrecken; mögen sie selbst sogar bloße Werkzeuge in Andrer Händen seyn: schon die eben erwähnte, erweisliche und öffentlich kundgegebene Absicht reichte hin, mich zu bestimmen, nicht blos als Annalist in dem von mir redigirten Journale Kenntniß

davon zu nehmen, sondern in einer eigenen Schrift unter meinem Namen dem Publikum meine Ansichten davon mitzutheilen.

Das zweite Heft des Journals: der Morgenbote — vermuthlich darum also genannt, weil es sich bescheiden begnügt, vor der Hand blos den Morgen des Tages zu verkündigen, den es erscheinen lassen wird, wenn Napoleon und die Fürsten des Rheinbundes hören wollen — giebt unter I, Seite 115 ff.

»Auszüge aus einer merkwürdigen, deutsch, lateinisch und ungarisch herausgegebenen Schrift: über die Gegner der großen Plane Napoleons.«

Ich glaube gern, daß die weltberühmte Schrift: »die Plane Napoleons und seiner Gegner, besonders in Deutschland und Oesterreich. München 1809. 8.« in die oben genannten Sprachen übersetzt worden. Diese Ehre ist manchem Buche widerfahren, das glücklicher gar nicht erschienen wäre. So wenig mir aber zur Stunde noch eine Ueber-

setzung der erwähnten Schrift zu Gesichte gekommen, so fühle ich doch die Nothwendigkeit, zur Verbreitung derselben mein Scherflein beizutragen, und gebe aus den »Auszügen« einen Auszug, um so mehr, da diese »Staatsschrift« (der Morgenbote scheint den Unterschied zwischen einer Staats- einer statistischen und einer das Interesse eines oder mehrerer Staaten betreffenden Schrift nicht gekannt zu haben) nach S. 116 schon von mehrern Seiten her angegriffen worden ist und hie und da großes Aufsehen erregt hat. »Denn wer,« so wird S. 117 fortgefahren, »sie zuerst aus norddeutschen, oder andern protestantischen Recensionen (Also: iede in Norddeutschland gefertigte Recension ist aus der Feder eines Protestanten? Heilige Logik!), die gewiß das Werklein höchst unglimpflich behandeln werden, kennen lernt, wird sich einen ganz unrichtigen Begriff davon machen.«

Dem Morgenboten hat nichts Gutes geahnet. Die Schrift: »Plane Napoleons und seiner Gegner« ist wirklich in allen

gelehrten norddeutschen Blättern, die mir zur Hand gekommen sind, nicht eben unglimpflich, denn dieß schließt den Nebenbegriff von Ungerechtigkeit ein, aber mit verdienter Indignation, in der Jenaër Literatur-Zeitung Januar 1810. N. 12. S. 192 sogar geständlich von einem katholischen Mitarbeiter, mit Indignation angezeigt worden. Warum? wird der Leser sogleich inne werden. Und damit sich niemand einen unrichtigen Begriff davon mache, so lese ieder des Verfassers eigene Worte im Zusammenhange.

S. 124 kommen unter den Gegnern Napoleons an die Reihe

»die Fanatiker,«

mit dem Motto: il y a des hommes, dans les quels le sentiment de la haine et de la jalousie ne s'éteint jamais.

Proclamation de l'Empereuer et Roi à son armée du 6. Oct. 1806.

Unmittelbar darauf folgt das Rubrum:

»Der Priesterstand hat immer ein anderes Interesse, als die Regierungen,«

mit folgenden Erläuterungen:

»Die Geschichte aller Zeiten und Völker lehrt, daß die Priester die gefährlichsten Feinde sind. Diese Klasse versucht es noch immer, sich mit eitler Wuth dem unwiderstehlichen Genius der Zeit entgegenzusetzen, der dem Priesterthume keine andere Macht mehr zugestehen will, als die der sanften Belehrung, und seinen Söhnen keinen andern Beruf, als den, lebendige Beispiele der Tugenden zu seyn, die ihr Mund predigt.

»Bey der Ausartung des geistlichen Standes, die im 18ten Jahrhunderte bis auf den höchsten Gipfel gestiegen war, konnte ihm nichts Schrecklicheres begegnen, als die Wiederherstellung der Grundsätze des Urchristenthums, welche durch die französische Revolution eingeleitet, und von Napoleon fest gegründet ward.

»Man fing nämlich an, sich zu überzeugen, daß eine einzige gute Handlung dem Zwecke der christlichen Religion angemessener sei, als hun-

dert lange Gebete schwelgender Müssiggänger in schwarzen und braunen Kutten, die sich von allen Pflichten eines Bürgers, von allem thätigen Beitrag zum gemeinen Besten loszählten, und gleichwohl auf alle Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft Anspruch machten:

»Man hat die Klöster aufgehoben, und Mönche und Nonnen zur thätigen Religion zurückgeführt:

»Man hörte auf, zu glauben, daß die Lehrer und Priester einer Religion, deren Stifter nichts besaß, im Reichthum und Ueberfluß schwelgen müßten, und daß dieser Stand, der eben die größten Vorzüge des Geistes und Herzens erfordert, gerade den verwerflichsten Menschen vorzugsweise zukommen soll.

»Man hat also der Geistlichkeit, die nur Vorrechte aber keine Pflichten hatte, eben so, wie dem Adel, jene genommen, und diese auferlegt. Ist es daher ein Wunder, wenn beide Classen, in gleiches Verderbniß versunken, gemeine Sache machen gegen Den, der sich ihren Mißbräuchen mit so vieler Festigkeit entgegengestellt hat?

»Napoleon hat noch ein größeres Verbrechen in ihren Augen begangen, durch Einführung einer allgemeinen Toleranz. Nur den christlichen Religionspartheien, sagen sie, hätte er seinen Schutz verleihen sollen, nicht aber auch den Juden und Heiden; denn Grundsätze wie die seinigen, führen zu dem schrecklichsten Indifferentismus. Hat er nicht bey seiner Abreise nach Aegypten seinen Soldaten die verderblichsten Glaubensmeinungen eingeflößt? indem er sagte: (in der Proklamation vom 21sten Juny 1797.)

»»Ne contredisez pas les Mahometans. Agissez avec eux, comme nous avons agi avec les Juifs et les Italiens. Ayez des égards pour leurs Muftis et leurs Imans, comme vous en avez eu pour les Rabins et les Eveques. Ayez pour les cérémonies, que préscrit l'Alcoran et pour les mosquées la même tolerance, que vous avez eue pour les couvens, pour les synagoges, pour la religion de Moyse, et de Jesus-Christ.««

»Welcher Mißklang in den Ohren der christlichen Priester von gewöhnlichem Schlage, wenn

man Moskeen, Klöster und Synagogen, Muftis, Rabbiner und Bischöffe in eine Klasse wirft!«

Welches Durcheinanderwerfen der Begriffe, welche schiefe Stellung, welche Seitenblicke und Seitenhiebe, um die, für welche die »Plane ff.« geschrieben waren, gegen einen achtungswerthen Stand, den Stand der Religionslehrer einzunehmen und, wenn es gelingen sollte, das Urtheil zu verwirren und dem Begriffe des Religionslehrers und Predigers den eines Priesters unterzuschieben, desto leichteres Spiel zu haben, in dem darauf folgenden Rubro die Protestanten anzuschwärzen! Der Ungenannte, in der Kirchengeschichte wohl nicht sonderlich bewandert, denn sonst würde er die höchste Ausartung der Geistlichkeit nicht in das 18te Jahrhundert setzen, spricht von Wiederherstellung der Grundsätze des Urchristenthums, welche, wohl zu merken, durch die französische Revolution eingeleitet und von Napoleon fest gegründet worden sei. Weiß er denn aber nicht, oder will er nicht wissen, daß das Christenthum nie Priester gehabt und bedurft habe; daß er von »christlichen

Priestern« redet; daß er der »Lehrer und Priester der christlichen Religion« gedenkt? Daß sich Hierarchie und Staats- oder weltliche Regierung in einem und demselben Staatskörper nicht vertragen, ia; daß ein hierarchischer Staat eine Satire auf die gesunde Vernunft sei und den Grundsätzen des Christenthums ganz widerstreite; daß allgemeine Duldung die Sele der Religion der Liebe sei: wer hat das gründlicher, lauter, nachdrücklicher dargethan, als die Protestanten? Aber nicht nur diese, auch die helldenkenden Christen der römischen Confession und unter diesen sehr angesehene und achtungswerthe Gottesgelehrte, die man wohl in der gemeinen Sprache des katholischen Deutschlandes, aber sehr uneigentlich und mit Unrecht Priester nennt, haben dieß längst gewußt und gesagt.

Zieht daher der Ungenannte gegen die Priester zu Felde, so kann er blos dieienigen von der römisch-katholischen Confession meinen, welche in der Einbildung, sie ständen durch ihre Weihe mit der Gottheit in unmittelbarer Verbindung, und was von ihnen an die Laien aus-

gehe, sei höheres, göttliches Ursprungs, den im System einer Hierarchie ganz folgerechten Grundsatz: außer der Kirche, d. i. außer der ihrigen, sei kein Heil, an die Spitze ihres Bekenntnisses stellen, und Toleranz unter die Dinge rechnen, die dem Herrn ein Gräuel sind. Die Protestanten aber erkennen keine Priester an; ihre Geistlichen sind Lehrer der Religion und Moral und gelten ihren Gemeinden durchaus für nichts anders, als für Wegweiser zur Seligkeit, die, nach protestantischen und rein-christlichen Begriffen, nicht der Prediger spenden kann, sondern deren ieder sich selbst durch Rechtschaffenheit der Gesinnung und des Wandels würdig zu machen suchen muß. Hat also der Verfasser der »Plane« den protestantischen Predigern eine Lection geben wollen, so hat er gewaltig fehlgegriffen. Seine Streiche treffen nicht.

Sollte man daher irren, wenn man annimmt, er habe eine Deklamation gegen das Priesterthum versucht, um dann mit desto besserem Erfolge gegen die, nun schon in ein gehässiges Licht gestellten, von ihm sogenannten protestan-

testantischen Priester zu Felde ziehen zu können? Diese kommen S. 127 an die Reihe.

»Besondere Beschwerden der protestantischen Priesterschaft gegen Napoleon.

»Doch das hätten noch Viele ertragen, denn gegen Nichtchristen sind sie toleranter, als gegen Christen von einer andern Confession. Das aber werden die protestantischen Geistlichen nie vergessen, daß Napoleon die katholische Religion der ihrigen vorzieht, daß er sie für consequenter hält, und daß er sie öfter als einmal öffentlich über alle andere erhob (im Discours aux prêtres de Lyon 1803, in der Lettre de l'Empereur à son Ministre des cultes du 5. Mai 1807, in der Lettre à M. M. les Archeveques et Eveques de France du 28. Mai 1807.) — Es ist ihnen ein Gräuel, daß er mit allen Gliedern seiner erhabenen Familie sich zum katholischen Glauben bekennt, und daß dieser nunmehr überall den Sieg davon trägt über ihr Bekenntniß, das sie schon auf dem ganzen Erdenrund triumphiren zu sehen glaubten. Kurz sie verab-

scheuen iezt den großen Napoleon, wie ehemals den Pabst.

»Aber nicht blos die Geistlichkeit, nein, die ganze lutherische Secte ist es, welche den Helden des Jahrhunderts anfeindet. Sie hat einen großen Bund geschlossen, welcher intoleranter und fanatischer zu Werke geht, als die Juden.

»Dieser Bund, welcher größtentheils aus norddeutschen Gelehrten besteht, glaubte wirklich auf dem Punkte zu seyn, den von dem Geiste der Zeit längst schon überbotenen Protestantismus unter allerlei Formen allenthalben eingeführt zu sehen. Noch iezt ist er in mehrern Ländern damit beschäftigt, sein kühnes Vorhaben auszuführen. Die Plane Napoleons sind diesen finstern Kabalen hinderlich, und daher die unbändige Wuth der Protestanten gegen den französischen Kaiser.

»Außerdem sind die Protestanten durch Gleichheit der Confession aufs engste mit den Engländern verbunden, und das Interesse dieser Nation muß auch das ihrige seyn. Wenn England fällt, so verlieren sie ihre größte Stütze, besonders seit Preußen nichts mehr für sie thun kann.

»Was kann man nun Gutes von Menschen erwarten, denen das Interesse Englands auf das Gewissen gebunden ist, und die ihr Heil nur von dem allgemeinen Feinde der Menschheit zu erwarten haben?

»Es ist nicht ihre Schuld, daß wir nicht in Deutschland schon Dragonaden erlebt haben, wie in Irland. Da sie aber dort die Körper der Katholiken nicht bezwingen können, so suchen sie die Geister in Fesseln zu schlagen durch Schulordnungen und literärischen Despotismus.

»Aller Anstrich einer großen Geistesbildung hindert die protestantischen Gelehrten nicht, den ungerechtesten und leidenschaftlichsten Gesinnungen Platz zu geben.

»Wenn man den ausgelassensten Tadel und die gräulichsten Verwünschungen gegen die Einrichtungen Napoleons hören will, so gehe man nur in eine ächt lutherische Cotterie. Dort wird man eine geheime Allianz vorbereiten sehen, zwischen dem Pabste und den Söhnen Luthers, die ein würdiges Gegenstück zu dem ehemaligen Bündnisse des Pabstes mit den Türken bildet. Und wenn einst dem französischen Kaiser ein

Unglück begegnen sollte, so würden wir das seltsame Schauspiel erleben, diese Fanatiker auf öffentlichen Marktplätzen mit einander tanzen zu sehen, wie die Studenten und Pfaffen von Salamanca.

»Dieser protestantische Bund ist sehr ausgebreitet. Er hat sogar angefangen, sich mit einigen katholischen Fanatikern in Verkehr zu setzen. Daß er sich für Oesterreich verwendet, sehen wir noch täglich; es sind aber Beweise vorhanden, daß er diese Nation aufs schändlichste hintergehen, und den Krieg nur für sich benutzen wollte.

»Dessen ungeachtet genießt diese lutherische Liga noch in manchen Staaten einen ausgezeichneten Schutz. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man dort die Schuldigen vertheidigen wird. Man wird die schönsten Phrasen deklamiren über die Erhabenheit großmüthiger Gesinnungen, und über die Niederträchtigkeit der Angebungen. Man wird den Fürsten glauben machen wollen, daß sie am besten thun, den Mantel der christlichen Liebe zu hängen über alle aufrührerischen Machinationen, die, wie man behauptet, nur Sache

der Meinung sind, und in Zukunft nichts mehr schaden können.

»Aber diese großmüthigen Beschützer verrathen dadurch ihre eigene innerste Gesinnung, und werden vielleicht selbst noch einer Protection bedürfen bei einer Regierung, welche alles durchschauet, und die geheimen Kabalen derjenigen zu bestrafen wissen wird, die gegen sie und ihre Armeen conspirirt haben.«

In diesen wenigen Seiten ist alles zusammengedrängt, was giftige Bosheit und Sectengeist jemals gegen die Protestanten ersonnen und in Umlauf gebracht haben. Auch war der Zeitpunkt, den Protestanten ein schlimmes Loos zu bereiten, nicht übel gewählt; denn es war zu erwarten, daß, wenn der französische Kaiser zu irgend einer Zeit Kenntniß von den gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen nehmen sollte, es jetzt am ersten geschehen würde, jetzt, wo die Angebereien durch hundert Kanäle zu ihm geleitet werden konnten, und wo, nachdem Oesterreich besiegt war, sein ganzer Zorn sich gegen die wenden konnte, die »gegen ihn und seine

Armeen conspirirt hatten.« Inzwischen ist die Anklage so überaus plump und in sich selbst widersprechend, daß man von Napoleons Geiste wohl erwarten durfte, sie werde höchstens einen flüchtigen Eindruck auf ihn machen, aber sein durchdringender Blick werde bald genug das Wahre vom Erdichteten und Schiefen sondern, und er, der frei- und helldenkende Monarch, werde die Protestanten ihren Weg ungehindert gehen lassen, wie bisher. Er hatte sie für seine Freunde erklärt, da er, als das reformirte Consistorium vom Seinedepartement feierliche Audienz bei ihm hatte, zum Präsidenten desselben, Hrn. Marron sagte: »Ich nehme die Segnungen und Glückwünsche des Consistorium mit Wohlgefallen an. Sie sind mir keine Verbindlichkeit schuldig; ich will nicht, daß man mir dieselbe schuldig zu seyn glaube, wenn ich blos gerecht bin. Das Gewissen liegt außerhalb des Gebietes der Gesetze. Ich verbürge Ihnen für mich und für meine Nachfolger nicht nur die Unabhängigkeit, sondern auch die uneingeschränkteste Freiheit ihrer Gottesverehrung. Die Pro-

testanten zeigen sich immer als gute Bürger und als getreue Beobachter der Gesetze. Ob ich gleich ihrer Religion nicht zugehöre, so sagen Sie Ihren Glaubensverwandten doch, daß ich sie als meine besten Freunde ansehe.« Und ietzt wurden sie ihm als seine unversöhnlichsten Feinde denuncirt? Er hatte sie und ihre Grundsätze, wahrscheinlich besonders seit der Occupation Preußens, näher kennen und achten gelernt, und ietzt wurden sie als verächtliche, von dem Erdboden zu vertilgende, iedes Schutzes unwürdige, Conspiratoren gebrandmarkt? Was anders konnte die Folge davon seyn, als daß der geistreiche und scharfsichtige Kaiser so viel als nichts gegen die unschuldig Verklagten that und durch fortwährende Begünstigung der Protestanten die Schmach auf den Kopf des pasquillantischen Angebers zurückfallen ließ? In Paris selbst hat er ihnen eine eigene Kirche eingeräumt, und ohne Zweifel weiß man in der Hauptstadt des Reichs sehr gut, ob die Protestanten in dem Zeitalter der Vernunft, das, sogar nach den Versicherungen unsers Ungenannten, Napoleon herstellen will, Begünstigung verdienen oder nicht.

Die Protestanten haben bisher zu der namenlosen Verläumdung des Verfassers der »Plane ff.« geschwiegen, und nur erst mit Anfang dieses Jahres sind einige kleine Schriften ohne Namen der Verfasser gegen sie erschienen, und die »Plane Napoleons und seiner Gegner« so wie der »Morgenbote« in gelehrten Zeitungen angezeigt worden, damit, so weit immer ihr Kreis sich erstreckte, die öffentliche, irregeleitete Meinung berichtiget würde. Sollten sie auch immer schweigen und sollten in diesem wohl nicht beispiel- aber heillosen Angriffe blos anonyme Flugschriften der Gegner erscheinen und unsägliches Unheil stiften dürfen, ohne daß protestantischer Seits erklärt würde: auf solche Weise und durch solche Mittel suche man unser Verderben? Auch Schweigen hat seine Zeit. Hat es den Protestanten Ehre gemacht, im Vertrauen auf ihre gerechte Sache so lange nichts entgegnet zu haben, so wäre es, nachdem die Angelegenheit bis zur höchsten Oeffentlichkeit gediehen, unverzeihliche Gleichgültigkeit, deren Folgen sich nicht berechnen ließen, wenn diejenigen nicht laut wür-

den, welche für Wahrheit, Recht und Freiheit des Geistes zu sprechen Beruf in sich fühlen. Zudem sind von dem Verfasser der »Plane« durch eben dieselben Taschenspielerkünste, durch welche Priester und protestantische Prediger als gleichbedeutend aufgeführt worden, Protestanten und Norddeutsche, und Gelehrte und Protestanten, und wieder »lutherische (daß die Reformirten auch Protestanten sind, ist zum Glück dem Ungenannten nicht beigefallen) Priester« und Gelehrte und Norddeutsche so durcheinander gemengt, und allen der Krieg so förmlich erklärt, daß nicht nur literarische Institute gezwungen sind, diesen Unfug zu rügen, sondern daß auch ieder einzelne Literator, der sich, wäre es auch in einem noch beschränkteren Kreise, Beachtung versprechen darf, seine Stimme darüber abzugeben nicht verdacht werden kann. Gewarnt, aufmerksam gemacht, zur Wachsamkeit müssen die Protestanten ermuntert werden, nicht um die Spaltungen in der Christenheit zu verewigen und die bis diesen Augenblick im Innersten geschiedenen Partheien für immer geschieden bleiben zu lassen, sondern das Recht des freien Vernunft-

gebrauchs inner- und außerhalb des Gebietes der Religion, gleich dem heiligen Feuer, zu bewahren und alles entfernt zu halten, was die Menschheit wieder in die schimpflichen Fesseln des Glaubenszwangs und des hierarchischen Despotismus schlagen könnte. Uebrigens verdienen auch die, durch die »Plane Napoleons ff. und den Morgenboten« veranlaßten Schriften und Recensionen zusammengestellt und als ein denkwürdiges Actenstück dem Publikum übergeben zu werden.

Doch es ist Zeit, die angebrachten »Beschwerden der protestantischen Priesterschaft gegen Napoleon« selbst näher zu beleuchten. Eine langweilige Arbeit und vielleicht für manchen Leser ermüdend. Aber Noth thut es, die Beschuldigungen auseinander zu setzen und gründlich, wenn auch mit einiger Aufopferung, zu zeigen, was der anonyme Schreiber sich alles erlaubt habe, um den Zweck, die Protestanten zu prostituiren — nicht zu erreichen.

»Viele — es war in der vorigen Rubrik von dem Undinge der »christlichen Priester« die Rede — hätten es noch ertragen, daß Napoleon Moscheen, Klöster und Synagogen, Muftis, Rabiner (Rabbiner) und Bischöffe in eine Klasse setzt, denn gegen Nichtchristen sind sie toleranter, als gegen Christen von einer andern Confession. Das aber werden die protestantischen Geistlichen nie vergessen, daß Napoleon die katholische Religion der ihrigen vorzieht, daß er sie für consequenter hält, und daß er sie öfter, als einmal, öffentlich über alle andere erhob.«

Die Beschuldigung, die christlichen Priester seien gegen Nichtchristen toleranter, als gegen Christen von einer andern Confession, mögen die widerlegen, welche sie trifft. Man könnte daher protestantischer Seits diese und alle darauf folgenden Beschuldigungen als unstatthaft und angebrachter Maßen von Rechtswegen verwerfen. Inzwischen müssen wir uns schon darauf einlassen.

Daß die protestantischen Geistlichen keine Priester sind, haben wir gezeigt, und wie sie

sich gegen ihre Brüder von der römisch-katholischen Confession benehmen, wissen diese und werden hoffentlich als ehrliche Männer, was sie davon wissen, nöthigenfalls aussagen. Wie sie aber angeklagt werden mögen, sie würden dem französischen Kaiser nicht verzeihen, daß er die Confession, zu welcher er sich selbst bekennt, der protestantischen vorziehe u. s. w. ist schwer zu begreifen, da meines Wissens noch kein Protestant ein Wort darum verloren hat, vielmehr Freiheit des Religionsbekenntnisses zu den Grundartikeln der protestantischen Denkart gehört. Uebrigens wissen wir nichts von einer katholischen Religion, wenn unter dieser die römisch-katholische verstanden wird, sondern blos von einem römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse, oder einer römisch-katholischen Confession. Die katholische, d. i. allgemeine Religion ist die rein-christliche. Die römisch-katholische ist aber nach der Ueberzeugung der Protestanten nicht die rein-christliche, denn sie nimmt, um anderer Sätze zu geschweigen, neben der Bibel, als Erkenntnißquelle der Religionswahrheiten, noch die Traditionen der Kir-

chenväter und die Entscheidung eines, in Glaubensangelegenheiten für infallibel gehaltenen, Menschen als sichtbaren Kirchenoberhauptes und Stellvertreters Jesu Christi auf Erden, an: mithin kann auch in diesem Sinne nicht die Rede seyn von einer katholischen Religion, sondern nur von einer sich so nennenden katholischen Confession, die man, um die Begriffe nicht zu verwirren, iederzeit mit dem Beinamen der römischen bezeichnen sollte.

Weit entfernt, daß die protestantische Confession wähnte, die Wahrheit im Alleinbeschlusse zu haben, wünscht sie vielmehr, die christliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit von allen christlichen Confessionen, oder Religionsparteien anerkannt zu sehen; und so wenig sie zur Zeit noch gesonnen seyn kann, den Namen einer protestantischen aufzugeben, welcher blos im Gegensatze gegen eine andere Partei Bedeutung, aber in diesem auch eine sehr prägnante Bedeutung hat, so wird sie ihn doch in demselben Augenblicke sich in dem der Christlichen ohne Beinamen

verlieren lassen, in welchem die Partei, um deren willen sie protestiren mußte, sich redlich und aufrichtig der Ansprüche begiebt, die nicht in Vernunft und Schrift begründet sind.

Wie aber daraus, daß die Protestanten mit ihrem guten Rechte Protestanten bleiben wollen, folgen soll: »daß es ihnen ein Gräuel ist, daß Napoleon sich mit allen Gliedern seiner erhabenen Familie zum katholischen Glauben bekennt,« ist eben so wenig abzusehen, als man begreift, wie durch dieses Bekenntniß Napoleons und seiner Familie »der katholische Glaube überall den Sieg über das protestantische Bekenntniß davon tragen soll.« Wie viel das Christenthum als Staatsreligion durch das öffentliche Bekenntniß Constantins gewonnen, ist bekannt, und so würde der Protestantismus ohne Zweifel durch den Beitritt Napoleons als Staatsreligion gewinnen, wenn anders Napoleons Geist nicht aller Sectirerei und aller Verwechselung des religiösen Interesse mit dem des Staates feind wäre.

Gesetzt aber, das protestantische Bekenntniß wäre an sich von aller innern Wahrheit entblößt: würde dadurch, daß der französische Kaiser es adoptirte, demselben auch nur ein Gran von Christlichkeit und Wahrheit zugehen? Dieser große Mann hat sich nie vermessen, durch sein bürgerliches und statistisches Uebergewicht entscheiden zu wollen, was wahr, oder falsch, was christlich oder unchristlich sei; und wenn er einmal etwas dieser Art gethan hat, so hat er es nicht verschmäht, Gründe dafür anzugeben. Was daher der Ungenannte von dem Siege über den Protestantismus durch Napoleons Bekenntniß zur römisch-katholischen (eigentlich zur gallikanischen) Kirche träumt, ist wenigstens sehr zweideutig.

Es wäre, nach der überall bewiesenen Denkart des französischen Kaisers zu urtheilen, als Problem aufzustellen, welche Confession er wählen würde, wenn er nicht in der römisch-katholischen gebohren und erzogen wäre, ob die protestantische, oder katholische? Daß er aber bei seinem einmaligen Bekenntnisse beharret, welcher

Protestant möchte ihm dieß verdenken? Glücks genug für die Welt, daß er eine ächt protestantische Denkungsart zeigt und gezeigt hat, und diese ist an keine Confession gebunden. Es giebt ächte Protestanten unter den römisch-katholischen, und ächte Katholiken unter den protestantischen Christen.

Das Epiphonem des Ungenannten: »kurz, sie verabscheuen ietzt den großen Napoleon, wie ehemals den Pabst,« erklärt sich aus dem bisher Gesagten aus sich selbst.

»Aber, heißt es weiter, nicht blos die Geistlichkeit, nein; die ganze lutherische Secte (die Reformirten werden es dem Verfasser höchlich Dank wissen, daß er sie aus dem Spiele gelassen) ist es, welche den Helden des Jahrhunderts anfeindet. Sie hat einen großen Bund geschlossen, welcher intoleranter und fanatischer zu Werke geht, als die Juden (vermuthlich, als sie Jesum kreuzigten).«

Die

Die lutherische Secte, wie der Ungenannte die Protestanten beschimpfender bezeichnen zu können glaubt, macht dem guten Manne große Noth. Erst hatte er es mit allen protestantischen Predigern zu thun. Jetzt streicht er mit einemmal die Reformirten von der Liste, und führt, Gott weiß, aus was für geheimen Gründen, blos die lutherischen Protestanten auf. Sollte man nicht auf den Gedanken kommen, er sei von einem, oder einem Paar Lutheranern beleidigt worden, und wolle dafür Rache an der ganzen »lutherischen Liga« nehmen, wie sie S. 130 genannt wird? Gesagt ist es freilich bald: sie habe einen großen Bund gegen Napoleon geschlossen; aber es ist zugleich so in sich selbst ungereimt, daß wir dem Libellisten den Beweis gern schenken wollen. Wie kann auch ein vernünftiger Mensch nur an die Möglichkeit eines Bundes der Millionen Lutheraner in Deutschland gegen Napoleon glauben, gegen Napoleon, dem die Protestanten Dank schuldig sind, und dessen Einrichtungen von Protestanten laut gepriesen und vielfältig nachgeahmt worden? Alle Protestanten, wenigstens alle Luthe-

raner im Bunde gegen Napoleon, der ihnen, als Protestanten, kein Leids zugefügt hat? Auch die lutherischen Fürsten des Rheinbundes und ihre Ministerien gegen ihn im Bunde? Oder diese nicht; aber das Volk? Und dieß weiß in Deutschland keine Regierung, keine Polizei? Unbegreiflich.

»Dieser Bund (der Freund entlarvt sich immer mehr und zeigt, wem es eigentlich gelte), welcher größtentheils aus norddeutschen Gelehrten besteht, glaubte wirklich auf dem Punkte zu seyn, den von dem Geiste der Zeit längst schon überbotenen Protestantismus unter allerlei Formen allenthalben eingeführt zu sehen.«

Also erst die Protestanten überhaupt, dann die lutherische Secte, und nun die norddeutschen Gelehrten? — Welche? Die katholischen, oder die reformirten, oder die lutherischen? Vermuthlich nur die letzten. Oder die reformirten und lutherischen zusammengenommen? Diese hätten gehofft, den Protestantismus

bald unter allerhand Formen allenthalben eingeführt zu sehen? Wie mag der unverschämte Ungenannte die norddeutschen protestantischen Gelehrten für so einfältig halten, daß sie sich so etwas auch nur träumen lassen könnten! Der Protestantismus ist eine Denkweise, deren Wesen in einer Form und zwar nur in einer einzigen Form besteht, und die man folglich nicht unter allerhand Formen allenthalben einführen kann, wie ein A B C Buch, oder einen Katechismus. Man muß diese Denkart sich selbst aneignen und sich von Vorurtheilen, Wahn und Sectenhaß befreien; mithin kann der Protestantismus weder überhaupt eingeführt, noch allenthalben eingeführt werden: er führt sich selbst ein, wie die Wahrheit.

Was also die Kraft-Floskel heißen soll: »der Protestantismus sei vom Geiste der Zeit längst überboten,« ist, wenn man sie nicht für baaren Unsinn erklären will, schwer einzusehen. Vermuthlich so viel, als: antiquirt? O! der herrlichen Zeit, welche, nach dem Libellisten, die Denkart überholt und

überboten hat: in religiösen Angelegenheiten, in Glaubenssachen nicht menschlichem Ansehen, sondern der heiligen Schrift zu folgen. Nicht blos mit Worten, auch durch Thaten hat Napoleon bewiesen, diese protestantische Denkart besitze Er, wenn irgend einer. Statt aller Citaten verweise ich auf die Schritte des Kaisers gegen den römischen Hof und auf seine Anordnungen in Spanien. Nicht ohne Grund glaube ich, nur durch diese vorurtheilslose, freie, unbefangene Denkart sei Napoleons Werk bisher gelungen nnd könne nur durch sie ferner gelingen; und der Ungenannte gesteht selbst, daß seine Umgestaltungen eben so heilsam, als rühmlich seien. Wenn daher das Napoleonische Zeitalter blos durch protestantische Denkart herbeigeführt werden konnte: wie hat denn die Zeit den Protestantismus überbieten können? Treibt man die Teufel auch durch Beelzebub aus?

»Noch iezt ist er in mehrern Ländern beschäftigt, sein kühnes Unternehmen auszuführen?« Welches? Die protestantische Denkart allgemein zu machen?

Wohl dann der Welt! Nur stehen den norddeutschen Gelehrten, eben nach den Maximen des Protestantismus, keine andern Mittel zu Gebote, als Belehrungen, und übrigens setzen sie ihre Hoffnungen auf Gott, der Wahrheit und Recht beschützen und die Umstände so zu lenken wissen wird, daß die schöne Idee: eine Heerde und ein Hirte — nur kein sichtbares Kirchenoberhaupt! — der Wahrheit immer näher komme.

Wer kann nun da »die finstern Kabalen« gewahr werden, welchen die Plane Napoleons hinderlich sind, wer an die »unbändige Wuth der Protestanten gegen den französischen Kaiser« glauben? Das Ränkeschmieden liegt überhaupt nicht im Charakter des Protestantismus; vielmehr ist derselbe offen, gerade, bieder, arglos, und ein Bund gelehrter Protestanten, der als Repräsentant der Protestanten überhaupt (dafür muß sie selbst der Libellist gelten lassen) finstre Kabalen gegen Napoleon schmiedete, welcher ia eben zu demselben Ziele hingeht, das der

Protestantismus im Auge hat, ist nicht blos ungereimt und lächerlich, sondern reiner Unsinn. Wird sich Napoleon nicht vor den norddeutschen Gelehrten fürchten!

»Außerdem sind die Protestanten durch Gleichheit der Confession aufs engste mit den Engländern verbunden u. s. w. Wenn England fällt, so verlieren sie ihre größte Stütze, besonders seit Preußen nichts mehr für sie thun kann. Was kann man Gutes von Menschen erwarten, denen das Interesse Englands auf das Gewissen gebunden ist und die ihr Heil nur von dem allgemeinen Feinde der Menschheit zu erwarten haben?«

Ohne Zweifel kennt der Ungenannte auch die Tractaten, welche der norddeutsche Gelehrten-Bund mit den Engländern geschlossen hat, bis auf und in die geheimen Artikel. Sonderbar! Bisher haben die Protestanten und die norddeutschen Gelehrten sich so so bei Ehren erhalten, ob sie gleich schon geraume Zeit ohne Succurs

der von dem Continent abgeschnittenen Engländer geblieben sind. Aber es wird auch nachgerade mit ihnen alle. Sind die Kaufleute in England besiegt; bekommt das Continent keine Colonialwaaren mehr von den Britten: so ist der Protestantismus geschlagen. Was für ein Schluß! — Der Protestantismus hält sich durch sich selbst, hat sich ohne Englands Schutz bisher gehalten und wird sich halten, auch wenn Englands Macht fallen sollte. Die ganze Tirade gegen die Protestanten steht blos da, um unsre Confessions-Verwandten dem gehässig zu machen, der gegen England zürnt.

Gleiches Schlages ist die Versicherung: »es sei nicht Schuld der Protestanten, daß man nicht in Deutschland schon Dragonaden erlebt habe, wie in Irland. Da sie aber dort die Körper der Katholiken nicht bezwingen könnten, so suchten sie die Geister in Fesseln zu schlagen durch Schulordnungen und literärischen Despotismus.«

Protestantismus und Dragonaden: Christus und Belial. Der Protestant läßt ieden seines Glaubens leben; er weiß, ieder stehe oder falle einem höheren Herrn; er nöthigt niemanden, herein zu kommen in den Schooß seiner Kirche, als der vermeintlich alleinseligmachenden. Uebrigens hätte der Ungenannte nicht nöthig gehabt, die Dragonaden über das Meer herüber kommen zu lassen. Ich erinnere ihn nur an die Dragonerbekehrungen in Frankreich. Stellten diese die Protestanten an?

Es ist weder einem Protestanten eingefallen, noch hat es einem einfallen können, die Körper der Katholiken bezwingen zu wollen. Aber etwas Schlimmes muß doch auf sie gebracht werden. Sie haben sich für den verunglückten Plan, alle Katholiken zu bezwingen, schadlos gehalten und machen — man denke! — neue Schulordnungen und despotisiren in der Literatur. Wo denn? Doch ia! In Baiern wurde ein, von einem katholischen Gelehrten ausgearbeiteter, Schulplan nicht ganz zweckmäßig befunden und demselben ein anderer substituirt. Rührte dieser

andere etwa von Protestanten her? Nun dann erklärt sich das ganze Geschreibsel. Voß, Voß! Wenn du hättest denken sollen, daß die scharfe Lauge, mit welcher du den erwähnten, späterhin verworfenen, Schulplan beiztest, dem berühmten Verfasser der »Plane Napoleons« ff. Veranlassung zu einer Denunciation gegen die Protestanten geben würde! — Mit der Anschuldigung des literärischen Despotismus hat es so viel nicht auf sich. Im Gebiete der Wissenschaft herrscht der Geist und der Geister größter ist darin König. Wenn nun einem Geistlein oder einem eingebildeten Nichtswisser und seichtem Kopfe von dem ausgezeichneten Talente, oder von dem Genie sein Recht angethan wird, und sie schreien über Despotismus, so kann man sich dieses schon gefallen lassen. Es ist zu besorgen, daß der Verfasser der »Plane ff.« dieses Klaggeschrei bald erheben wird.

»Aller Anstrich einer großen Geistesbildung hindert die protestantischen Gelehrten nicht, den ungerechtesten und leidenschaftlichsten Gesin-

nungen Platz zu geben.« Ja wohl, ja wohl! Sie bleiben Menschen, und nur allzuoft steht Geistesbildung mit Herzensgüte und innerer Vortrefflichkeit in umgekehrter Richtung. Aber sind deshalb alle protestantische Gelehrte boshafte Zeloten? Was würde der Ungenannte zu der Reciproque sagen: »aller Mangel an umfassender und freier Geistesbildung hindert die katholischen Gelehrten nicht, den ungerechtesten und leidenschaftlichsten Gesinnungen Platz zu geben?« Wäre dieß nicht eine doppelte und eine schreiend ungerechte Sottise?

»Wenn man den ausgelassensten Tadel und die gräulichsten Verwünschungen gegen die Einrichtungen Napoleons hören will, so gehe man nur in eine ächt lutherische Cotterie. Dort wird man eine geheime Verbindung vorbereiten sehen zwischen dem Pabst und den Söhnen Luthers u. s. w.

Also je ächter lutherisch, desto ausgelassener der Tadel, desto gräulicher die Verwünschungen.

Ich gebe zu, daß in Norddeutschland und unter den Protestanten, so gut, wie in Süddeutschland und unter den Katholiken, Napoleons Einrichtungen von Mehreren getadelt, vielleicht auch verwünscht worden sind; denn es liegt tief in dem Menschen, daß er sich nur ungern von dem liebgewonnenen Alten und Gewohnten trennt und das Neue, das er noch nicht kennt, mit Besorgniß und Mistrauen aufnimmt. Napoleon mußte diesen Tadel und dieses Widerstreben voraussehen und darauf gefaßt seyn; denn er hätte ja keinen Krieg gehabt, wenn die Völker nicht ihre alte Verfassung hätten vertheidigen und bei dem Gewohnten beharren wollen. Aber er ist, wie ein überzeugter, großer Mann seinen Weg fortgegangen; die Stimmen, die sich Anfangs gegen ihn erhoben, haben geschwiegen, und giebt es noch hin und wieder Unzufriedene und Gegner, so wird sich der französische Kaiser nach Friedrichs II. Maxime zu trösten wissen: je le laisse dire, quand on me laissera faire.

Daß man aber dort, in den ächt lutherischen Cotterien, »eine geheime Allianz

zwischen dem Pabste und den Söhnen Luthers« vorbereiten sehen könne, ist überaus poßierlich. Ja; ia. Die »unbändige Wuth« der Protestanten gegen den französischen Kaiser verblendet sie dermaßen, daß sie sich, um nur den Napoleon und seine »Einrichtungen« zertrümmern zu können, mit dem erklärtesten Feinde ihrer Confession, dem Oberhaupte der christlichen Hierarchie verbinden und lieber ihre eigene Existenz aufgeben, ia; selbst den Begriff des Protestantismus vernichten wollen, als sich gefallen lassen, mit und unter Napoleon Protestanten zu bleiben. Uebrigens werden sich, denn ein wenig eitel ist doch auch der abgeschmackteste Protestant, die Planke, die Griesbache, die Niemeyer, die Löffler, die Reinharde, die Hansteine, die Paulus, die Ammon, die Stephani, die Niethammer, die Fuchs und Schmid und hundert andre, bei einem möglichen Unglück, das dem französischen Kaiser begegnen könnte, wohl hüten, »auf öffentlichen Marktplätzen mit einander zu tanzen, wie die Studenten und Pfaffen zu Salamanca,«

da nach S. 277. des 3n H. des Morgenboten »nichts komischer aussieht, als ein deutschtanzender Lutheraner, und der Anblick eines solchen der größte Triumph für einen guten Katholiken« ist.

»Dieser protestantische Bund ist sehr ausgebreitet. Leider, leider! Sogar in Paris hat er eine Kirche und in — München und mehreren Städten Baierns! — »Er hat sogar angefangen, sich mit einigen katholischen Fanatikern in Verkehr zu setzen.« Wie anders, da er einmal »mit dem Pabste eine geheime Allianz geschlossen?« Wer aber sind denn diese Fanatiker und warum nennt der Anonymus sie nicht, da er einmal denunciren will? Auch seine Glaubensverwandten schont seine gereitzte Galle nicht. »Daß er sich für Oesterreich verwendet, sehen wir noch täglich,« heißt es weiter. Wer und wo sind diese Wir? Die Katholiken in München, oder in Passau? Wir andern Wir, z. B. die in Sachsen wohnenden,

haben nicht das Mindeste davon gespürt. Weder unsre Truppen sind zu den Oesterreichern gestoßen: im Gegentheil haben sie tapfer gegen sie gefochten; noch ist meines Wissens auch nur ein Flugblatt, geschweige denn eine öffentliche Schrift für Oesterreich im nördlichen protestantischen Deutschlande erschienen, und worin die Verwendung des norddeutschen Gelehrtenbundes sonst habe bestehen können, sieht man nicht ab.

Gleichwohl hat dieser Bund, nach den Versicherungen des Libellisten, nichts gewollt, als — »es sind Beweise dafür vorhanden — die österreichische Nation aufs schändlichste hintergehen und den Krieg für sich benutzen.«

Herbei mit diesen Beweisen! Man kann den Ungenannten, der sich die Miene des Geheimnißkundigen giebt, gar nicht fassen. Der »Bund« verwendet sich für Oesterreich, und man erfährt nicht, womit; er hintergeht Oesterreich, und man weiß nicht, wodurch; er will den Krieg für sich benutzen, und man sieht

nicht, zu welchem Zwecke. Sind dergleichen unbestimmte, dreist und keck hingeworfene Behauptungen nicht geschickt, Alle gegen Alle zu entzünden und allgemeines Mistrauen, allgemeine Verwirrung und Gährung zu veranlassen? Der Ungenannte will doch nicht, wie man im Sprichworte sagt: im Trüben fischen?

»Dessen ungeachtet genießt diese lutherische Liga noch in manchen Staaten einen ausgezeichneten Schutz.« Wundere und ärgere sich niemand über diesen neuen Ehrentitel der Protestanten, danke aber ieder von seinem Fürsten geschützte Protestant Gott für diesen Schutz und mache sich desselben durch Rechtlichkeit und Rechtschaffenheit auch ferner würdig.

»Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man dort die Schuldigen vertheidigen wird. Richtig. Nur nicht die »Schuldigen,« sondern die Beschuldigten wird man vertheidigen und ihre Unschuld beweisen.

»*Man wird die schönsten Phrasen deklamiren über die Erhabenheit großmüthiger Gesinnungen und über die Niederträchtigkeit der Angebungen.*»

Für Andere kann ich nicht einstehen. Ich meines Orts werde aber nicht deklamiren, sondern schlicht und gerade sagen, was zu sagen mir Noth scheint. Edle, großmüthige Gesinnungen bedürfen keines Lobredners, und Niederträchtigkeit, wofür ich die Insinuationen, Denunciationen und Angebereien des Verf. der Plane Napoleons und seiner Gegner, bis er sie verificirt haben wird, nunmehr mit meinem guten Rechte erkläre, brandmarken sich selbst.

»*Man wird den Fürsten glauben machen wollen, daß sie am besten thun, den Mantel der christlichen Liebe zu hängen über alle aufrührerischen Machinationen, die, wie man behauptet, nur Sache der Meinung sind und in Zukunft nichts mehr schaden können.*« Nicht doch. Man, d. i.

die

die Protestanten werden die Fürsten nie bereden, aufrührerische Machinationen zu dulden und ungestraft hingehen zu lassen: darauf gebe ich dem Ungenannten das Wort. Dafür sei er aber so gütig, und nenne, um auf nichts Anderes anzutragen, die, welche behauptet haben: aufrührerische Machinationen seien nur Sache der Meinung. Wirklich ein sinnschwerer Satz!

»Aber diese großmüthigen Beschützer verrathen dadurch ihre eigene innerste Gesinnung und werden vielleicht selbst noch einer Protection bedürfen bei einer Regierung, welche alles durchschaut und die geheimen Kabalen derienigen zu bestrafen wissen wird, die gegen sie und ihre Regierungen conspirirt haben.«

Ein des Ganzen würdiger Schluß. Deutsche Fürsten, die ihr den Protestanten Schutz verleiht, die ihr der »lutherischen Ligue« wohlwollet, vielleicht selbst Protestanten seid und insbesondere den norddeutschen Gelehrtenbund

duldet; wenn ihr gleich dem Rheinbunde beigetreten seid, eure Pflichten als Bundesgenossen mit der gewissenhaftesten Treue erfüllet, den Code Napoleon einführet, Truppen der Disposition des französischen Kaisers überlasset, seine musterhaften Einrichtungen nachahmet und alles leistet, was ein edler, worthaltender, rechtlicher Fürst leisten soll: ihr macht euch durch den Schutz, welchen ihr den Protestanten angedeihen laßt, bei dem französischen Kaiser verdächtig, und — zu Eis möchte das Blut werden, indem ich dieß nachschreibe — ihr habt (ohne Zweifel im Bündnisse mit dem norddeutschen Gelehrten-Vereine?) selbst gegen die französische Regierung und ihre Armeen conspirirt.

Reinigt euch von diesem Verdachte; jagt alle Protestanten aus dem Lande; werft die Gelehrten sammt und sonders in Fesseln; zerstört alle Buchdruckerpressen; schärft, wenn ihr noch einige dulden wollt, wenigstens die Censur aufs Aeußerste — Doch, ich greife dem Verfasser der »Plane ff.« vor! — Er, der die Plane Napoleons so ganz durchschaut und durchdrungen

hat, wird Deutschlands Fürsten am besten zu rathen wissen, was sie den vorliegenden Umständen nach zu thun haben. Ich erkühne mich blos, ihnen schüchtern und demüthig den Rath zu geben, den Ungenannten zu ihrem Gesammt-Kabinets-Minister zu ernennen. Dann wird alles in das richtige Geleise kommen.

Nur noch ein Paar Worte aus dem

Epilog.

Es ist das Interesse aller gebildeten Menschen, Napoleons System anzunehmen.

S. 134. »Kann man den Fall als denkbar annehmen, daß auch nur Ein guter Kopf, oder wahrhaft verdienstvoller Bürger dem Systeme Napoleons abgünstig seyn könne? Müssen nicht vielmehr alle, die nicht zu den privilegirten Kasten und zu den Schlendrians-Männern gehören, für die neue Ordnung der Dinge und für ihren erhabenen Garanten mit vol-

lem Gemüthe eingenommen seyn? Und sind sie es nicht allenthalben?«

Sind nun die protestantischen Gelehrten keine guten Köpfe, so beweise er's; sind sie aber welche, warum verunglimpft er sie? Denn so sind sie ia, geständlich, mit vollem Gemüthe für Napoleons System. Und wozu dann sein ganzes Geschreibsel?

II.

Vermuthungen.

Vergleicht man die Zeit, in welcher die Schrift: »Plane Napoleons und seiner Gegner« erschien, mit ihrem Inhalte: so kann, wenn auch über die Haupt- so doch über die nächste Absicht des ungenannten Verfassers kein Zweifel obwalten. Sie liegt unverschleiert da, und er hat derselben durchaus kein Hehl. Der französische Kaiser sollte gegen die Protestanten in Deutschland aufgebracht werden, und wenn nicht selbst auf der Stelle mit Feuer und Schwerd gegen sie verfahren, doch sich nachtheilig gegen sie äußern, doch sich merken lassen, daß sich die

»lutherische Liga« und besonders der »norddeutsche Gelehrten-Bund« fortan nichts Gutes mehr von ihm zu versehen habe. Das Uebrige, hoffte ohne Zweifel der Verfasser, werde sich dann schon finden.

Ohne mich ietzt darauf einzulassen, was den Verfasser zu diesem satanischen Plane vermocht haben könnte, sei es mir erlaubt, hier eine Vermuthung zu äußern.

Napoleon erließ aus seinem Feldlager zu Znaym in Mähren unter dem 13. Julius 1809. folgendes Circularschreiben an die französischen Bischöfe.

„Mein Herr Bischof von . . . . Die Siege „von Enzersdorf und Wagram, in denen der „Gott der Heerschaaren die französischen Waffen „so sichtbar geschützt hat, müssen die lebhafteste „Dankbarkeit in den Herzen Unsrer Völker erre„gen. Unsre Willensmeinung geht demnach da„hin, daß Ihr Euch nach dem Empfange dieses, „mit denen, die es angeht, verabredet, um Un-

„ſre Völker in den Kirchen zu verſammeln und „Lobpreiſungen, und den Gefühlen, die uns be„leben, gemäße Gebete gen Himmel zu richten. „Unſer Herr Jeſus Chriſtus, obgleich von Da„vids Geblüt abſtammend, wollte kein zeitliches „Reich. Er wollte im Gegentheile, daß man „dem Kaiſer in der Anordnung irdiſcher Angele„genheiten gehorchen ſollte. Er war nur von „dem großen Gegenſtande der Erlöſung und des „Heils der Selen belebt. Erbe der Macht des „Kaiſers, ſind Wir entſchloſſen, die Unabhän„gigkeit Unſers Throns und die Vollſtändigkeit „Unſrer Rechte zu behaupten. Wir werden auf „dieſem großen Werke der Wiederherſtellung der „Religion beharren. Wir werden ihre Diener „mit dem Anſehen umgeben, das Wir allein „Ihnen verleihen können; Wir werden ihre „Stimme in allem, was auf das Geiſtliche und „auf die Führung der Gewiſſen Bezug hat, „hören. Mitten unter den Sorgen der Lager, „den Unruhen und Bekümmerniſſen des Kriegs „waren Wir ſehr froh, Euch dieſe Geſinnungen „zu erkennen geben zu können, um iene Werke „der Unwiſſenheit und Schwachheit, der Bos-

„heit oder der Verrücktheit, durch die man
„Unruhe und Unordnung in Unsern Provinzen
„stiften wollte, in Verachtung fallen zu machen.
„Man wird Uns nicht von dem großen Zwecke,
„auf den Wir hinstreben, und den Wir zum
„Theil schon glücklich erreicht haben, der Wie-
„derherstellung der Altäre Unsrer Religion, ab-
„bringen, indem man Uns überreden will, die
„Grundsätze derselben seien mit der Unabhängig-
„keit der Thronen und der Nationen unverträg-
„lich, wie dieß die Griechen, die Engländer,
„die Protestanten und die Calvinisten behauptet
„haben. Gott hat Uns hinlänglich erleuchtet,
„so daß Wir weit entfernt sind, dergleichen
„Irrthümer zu theilen. Unser Herz und die
„Herzen Unsrer Unterthanen hegen dergleichen
„Besorgnisse nicht. Wir wissen, daß diejenigen,
„welche das Interesse eines vergänglichen Zeit-
„lichen von dem ewigen Interesse der Gewissen
„und der geistlichen Angelegenheiten abhängig
„machen wollen, nicht von der Liebe, dem
„Geiste und der Religion dessen sind, der gesagt
„hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.
„Da dieses Schreiben keinen andern Zweck hat,

„so bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen „Schutz nehme.“

Dieses Schreiben enthielt eine unerwartete Aeußerung des Kaisers gegen die Protestanten, und zwar, so viel mir bekannt war, die einzige und erste dieser Art. Wie, wenn es dem Libellisten gelungen wäre, seine Schrift in dem französischen Lager herumzubieten; wie, wenn er Mittel gefunden hätte, sie entweder vor die Augen des Kaisers selbst zu bringen, oder ihn doch mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen? Daß er dieß versucht haben werde, läßt sich ihm zutrauen, und daß etwas aus seiner Schrift zu den Ohren des Kaisers gedrungen seyn könne, liegt wenigstens im Gebiete der Möglichkeit. Uebrigens mußte dem Ungenannten Alles daran gelegen seyn, seinen Worten Kraft und Nachdruck zu verschaffen, und wer die »Plane ff.« flüchtig und, mit andern wichtigen Gegenständen beschäftigt, las und die Hälfte einer Nation zugleich mit ihren Fürsten, mit so entschiedener Zuversichtlichkeit öffent-

lich der schwärzesten Verbrechen beschuldigt sah, konnte fast nicht anders, als wenigstens Etwas von dem vielen Schlimmen glauben.

Wäre nun meine Vermuthung richtig, so erklärte sich die, in dem Circularschreiben enthaltene, auf die Protestanten Bezug habende, Stelle überaus leicht; wiewohl es mir der Mühe werth zu seyn schien, sogleich nach der öffentlichen Bekanntmachung desselben eine Erklärung zu versuchen, die ich als einen Beweis, was für ein unbeschränktes Vertrauen auf Napoleons erhabene Denkungsart und auf sein, den Protestanten im Angesichte der Welt gegebenes, Wort mich beseelte, hier einschalte. Sie steht in meinen Annalen für das öffentliche Religions- und Schulwesen Jahrgang 1809. B. 2. St. 2. S. 263. Altenburg, liter. Comtoir.

„So gewiß das vorstehende Schreiben mehr der Politik angehört, und mehr ein politisch-kirchliches Interesse hat, als ein rein-religiöses;

so ist es doch als Aeußerung eines höchst merkwürdigen Mannes und als ein Zeichen der Zeit gleich beachtenswerth. Diese Merkwürdigkeit wird aber noch erhöht, wenn man bedenkt, es sei aus dem Kabinet des mächtigsten Fürsten Europa's gekommen, aus dem Kabinet des Fürsten, welcher die Protestanten mehrmals seines Schutzes, man könnte sagen, seiner Achtung versichert und, wie auch in unserm Journale *) angeführt worden, erklärt hat: „er halte die Protestanten für seine besten Freunde."

„Man ist protestantischer Seits ängstlich gewesen, als ein katholischer, ausländischer Fürst Beschützer des Rheinbundes wurde, und bis diesen Augenblick hat man Ursache gehabt, sich der Nichtigkeit dieser Besorgnisse zu freuen, weil die feierlichen Erklärungen Napoleons selbst sie zerstreueten, und sowohl in Frankreich, als auch in den mit demselben verbündeten Staaten, mehrere Einrichtungen und Thathandlungen das Wohlwollen des erhabenen Monarchen gegen die Protestanten bestätigten. Die in dem Circular-

*) s. Jahrg. 6. B. 3. St. 2. S. 266. ff.

schreiben enthaltene Aeußerung: »»Die Protestanten haben (irriger Weise) behauptet, die Grundsätze der katholischen Religion seien mit der Unabhängigkeit der Thronen und der Nationen unverträglich,«« scheint aber ein neues und nachtheiliges Licht auf die protestantische Kirche zu werfen, und es sei zur Beruhigung derer, die hieraus einen Schluß auf Zurücksetzung und Beeinträchtigung der Protestanten dürften ziehen wollen, hier ein Versuch gemacht, diese dunkle Stelle aufzuklären.

»Dunkel nenne ich sie einmal, weil sie mit andern schon erwähnten und bekannten Aeußerungen im Widerspruche zu stehen scheint; dann aber auch, weil man nicht klar einsieht, wie den Protestanten die in Frage genommene Behauptung untergelegt werden möge. Es mag schwer seyn, Napoleons Sinn zu errathen; daß man sich aber die Stelle so günstig als möglich zu erklären sucht, ist — wenigstens keine Sünde.

»Napoleon, so denke ich mir die Sache, hat in Spanien die Inquisition und eine Menge

Klöster aufgehoben; er hat den Pabst seiner weltlichen Macht entkleidet. Welch ungeheure Sensation mußte dieß in Spanien und Portugal, wo die Gemüther in der höchsten politischen und religiösen Gährung sind, in Italien, besonders in dem ehemaligen Kirchenstaate und Frankreich, welche Sensation in Oesterreich machen, dessen mehreste Bewohner dem crassesten Katholicismus blind huldigen? Was konnte nun der Napoleon, der vor nicht langer Zeit den Protestantismus in Schutz genommen, die römische Curie aufgelöst und mit der Person des Pabstes nicht blos den Eck- sondern auch den Schlußstein der Hierarchie aus seinen Fugen gerissen hatte, was konnte er anders thun, als die gereitzten Gemüther der erzkatholischen Länder durch die Versicherung beruhigen: er wolle die Wiederherstellung der Altäre s e i n e r, d. i. der katholischen, Religion alles Ernstes? Und welches ist denn die Religion, die er die Seinige nennt? Steht nicht mit dürren Worten in dem Circulare: d i e Religion bekenne er, welche lehre: »gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist;« Jesu Absicht sei die Erlösung und das

Heil der Selen, und sein Reich sei nicht von dieser Welt gewesen? Also: die Religion der Liebe, der Wahrheit, des sittlichen Interesse ist die Religion Napoleons. Und ist dieß nicht die wahre katholische, universelle Religion?

»Wenn er nun diese seine katholische Religion wiederherstellen und die Altäre derselben wiederaufrichten möchte: dürfte er das dem katholischen Europa nicht sagen, und dürfte nicht ieder gute Christ sich dieser Zusage freuen? Gewönnen dann die Römisch-Katholischen nicht tausendfach wieder, was sie auf der einen Seite zu verlieren meinten? Konnte er aber mit dieser Versicherung die Katholiken besänftigen, oder sie überhaupt sich geneigt machen: so mochten einstweilen (d. h. im Circular) die Protestanten in den Hintergrund treten. Mit der Zeit werde, so konnte wenigstens Napoleon denken, mit der Zeit werde es den Protestanten schon einleuchten, daß sie bei der Wiederherstellung des katholischen Glaubens in seinem Sinne nichts zu verlieren hätten.

»Doch warum, und dieß ist die zweite Dunkelheit, warum den Protestanten die Behauptung in den Mund legen, die Unabhängigkeit der Thronen und Nationen sei mit den Grundsätzen des Katholicismus unverträglich, wenn er früher die Protestanten für seine Freunde erklärt?

»Ich erwiedere hierauf: Napoleon für seine Person hat wohl wenig, wahrscheinlich gar keinen deutschen protestantischen Schriftsteller gelesen, hat es so wenig, als Friedrich der Große die Theologen studirt hatte, die er doch (oft ohne Fug und Recht) verspottete und verhöhnte. Er kennt die Protestanten und die Behauptungen der Gelehrten der protestantischen Kirche wohl nur aus Relationen, und nun kommt es darauf an, wer seine Referenten sind, und ob sich nicht bei aller Ehrlichkeit in ihre Relationen Eifer für die römisch-katholische Confession und bewußtlose Parteilichkeit mischen rc. *) Gesetzt

*) Es ist mir leid, in dem ersten Abdrucke dieser Anmerkung in den Religions-Annalen statt „rc." nicht lieber gleich angegeben zu haben, daß die Referenten für ihre Person

also, sein Referent oder seine Referenten hätten ihm die in Untersuchung stehende Behauptung als eine von einem Protestanten ausgegangene hinterbracht: wär' es ihm hoch anzurechnen, daß er im Vertrauen auf die Wahrheitsliebe und Redlichkeit der Männer, welchen er sein Ohr lieh, der katholischen Welt in Frankreich und der Welt überhaupt öffentlich sagte, was ihm von ienen Männern insgeheim gesagt wurde?

»Aber wie, wenn ietzt oder in vorigen Zeiten ein und der andere Protestant das den Protestanten überhaupt Schuld Gegebene wirklich behauptet hätte? Man weiß aus der Geschichte, was besonders zu den Zeiten der Reformation und nach derselben von den γνησιοις des Lutherthums den Papisten aufgebürdet worden und wie weit der Sectenhaß sein sykophantisches Wesen getrieben; werden die Protestanten wohl verschwiegen haben, was laut zu sagen

---

die unpartheiischsten Männer seyn konnten, ohne daß es ihnen gleichwohl möglich war, dem Kaiser aus dem „Morgenboten" und den „Planen" anders zu referiren, als der Voraussetzung nach geschehen.

das Resultat der iezeitigen Erfahrungen sie berechtigte? Und warum sollte nicht in der neuern und neuesten Zeit ein Schriftsteller aus der protestantischen Kirche, im Eifer für Consequenz aus den von der päbstlichen Hierarchie aufgestellten und, wo es möglich war, auch befolgten, Grundsätzen den Schluß gezogen haben: der Katholicismus, eigentlich aber: der Papismus *) vertrage sich nicht mit der Unabhängigkeit der Thronen und Nationen? Ich erinnere nur an den einzigen Grundsatz der römischen Curie: die Fürsten seien sammt und sonders Vasallen des Pabstes, und ihm gebühre das Recht, Könige ab- und einzusetzen. Wenn nun, wozu so viele Thatsachen, die uns die Kirchengeschichte aufbehalten hat, berechtigen, protestantische Schriftsteller die Behauptung, von welcher das Circulare redet, wirklich als eine der päbstlichen Kirche angehö-

*) Es ist nehmlich unter den protestantischen Gelehrten längst eingesehen worden, daß das Christenthum, seiner Tendenz nach, wahrer, aufrichtiger Katholicismus oder Universalreligion ist, der Papismus hingegen den Namen des Katholicismus für sich blos usurpirt hat.

Anm. zum ersten Abdruck.

rige aufstellten; konnte, mußte Napoleon nicht sagen: Das haben die Protestanten behauptet?

»Daß er versichert, diese Ansicht von der katholischen Kirche nicht zu theilen, daß er dieser Behauptung widerspricht, kann niemanden befremden, der bedenkt, daß er von dem Katholicismus in einem ganz andern und, wie oben erörtert worden, deutlich genug erklärten Sinne redet, als in welchem die Schriftsteller geredet haben mögen, die dem Katholicismus iene Behauptung Schuld gaben. Ihm ist katholische Religion reine Christuslehre: ienen Schriftstellern war sie Papismus im Gegensatze des Protestantismus; und so paßt ihre Behauptung allerdings nicht auf den Katholicismus, dessen Wiederherstellung in der päbstlichen Kirche er sich so angelegen seyn lassen will.

»Die Vereinigung des scheinbaren Widerspruchs zwischen dem günstigen Urtheile Napoleons über die Protestanten, und zwischen dem im Circulare enthaltenen Tadel ihrer Behauptung gegen die katholische Religion, ist nach den bis-

herigen Erörterungen nicht schwer. Er sagt nicht: »Die Protestanten sind im Irrthume, wenn sie versichern, der consequente Papismus sei der Unabhängigkeit der Thronen und Völker gefährlich,« sondern: »Die Protestanten urtheilen falsch, wenn sie dem von mir aufzurichtenden Katholicismus iene Behauptung andichten.« Höchstens könnte man wünschen, es möchte der Verwechslung der Begriffe von Papismus und Katholicismus deutlicher vorgebeugt worden seyn, was man aber in einem kaiserlichen Briefe weniger urgiren darf, als in einer theologisch-philosophisch-historischen Abhandlung. Hier würde der Mangel an Bestimmtheit ein bedeutender Fehler seyn, dort hätte das schulgerechte Distinguiren mehr die Aengstlichkeit einer gelehrten Dissertation verrathen, als die Freiheit eines über Subtilitäten sich erhebenden Geistes, der in gewissen Unbestimmtheiten dem Geiste Andrer Stoff zum Denken giebt.«

Hätte ich iemals glauben können, daß diese Anmerkung zu dem Circulare ein grösseres, oder

anderes, Publikum erhalten würde, als die gewöhnlichen Leser meines Journals, so wäre vielleicht manches anders gesagt und gestellt worden. Inzwischen wüßte ich auch nicht, warum ich bereuen sollte, diesen exegetisch-kritischen, oder hermeneutischen Versuch gerade so gegeben zu haben, wie er eben erschien. Der Hauptgrund aber, warum er hier besonders abgedruckt erscheint, liegt in der Stelle S. 63-64. »Er kennt . . . . . gesagt wurde.«

Als hätte ich geahnet, daß der französische Kaiser durch einen äußern Antrieb bestimmt worden seyn könne, die Protestanten, die er zeither so gütig und menschenfreundlich behandelt, und um die er warlich! nicht verdient hatte, daß sie scheel über ihn sahen, geschweige, daß sie gegen ihn conspirirten, durch ein bedeutungsvolles Wort an ihre Pflichten zu erinnern, falls sie, oder einige derselben, sich sollten vergessen und ihm mit Undank haben lohnen wollen, leitete ich schon im Julius des verwichenen Jahres den durchschimmernden Unwillen des großen Mannes von gewissen ihm gemachten Relationen her.

Und in der That, der ehrlichste Mann von der Welt; der den Protestanten, als seinen Brüdern in Christo, wohlwollendste Katholik, konnte aus den »Planen Napoleons ff.« dem Kaiser nichts anderes als Schlimmes referiren. Im Gegentheil kann man sich, dafern meine Vermuthung von der Entstehung der in Frage genommenen Aeußerungen des Kaisers gegen die Protestanten gegründet seyn sollte, nicht genug über die Mäßigung desselben wundern. Und gesetzt, er hat einigem von dem vielen Schlimmen wirklich, wenigstens auf Augenblicke, Glauben beigemessen: ist er nicht in der Ueberzeugung von der Güte seiner Absichten, gleich als könne es ihm nicht fehlschlagen, seine Bahn fortgegangen; hat er nicht, umbekümmert um Einflüsterungen boshafter Schmeichler und Parteigänger, die Protestanten fortwährend geschützt, und wird er nicht diejenigen zu bestrafen wissen, welche, indem sie Alles gegen den Protestantismus und seine vornehmsten Repräsentanten, die protestantischen Gelehrten, in Bewegung setzen, weit einleuchtender und bestimmter gegen Napoleon und seine Plane conspiriren, als die »lutherische

Ligue,« gegen welche der unverschämte, lügnerische Angeber auch keinen Schatten von Beweis geführet hat?

III.

Anträge gegen den Verfasser der „Plane Napoleons und seiner Gegner" und gegen den Herausgeber der Zeitschrift: „der Morgenbote".

Ich rede von Bestrafung des Verfassers der »Plane Napoleons und seiner Gegner.« Ist er nicht schon genug gestraft dadurch, daß er sich in den Augen aller rechtlichen Menschen ehrlos gemacht; nicht dadurch, daß er seine Absicht, die Fürsten des Rheinbundes gegen ihre treuen Unterthanen mistrauisch zu machen und den französischen Kaiser gegen seine Verbündeten und alles, was

Protestant und Lutheraner heißt, zu thätlichem Zorne zu reitzen, verfehlt hat; nicht dadurch, daß er sich, wie auch der Unverschämte sich vor den Leuten stellen möge, doch nicht vor den Vorwürfen des eigenen Gewissens und, da er ein sehr leidenschaftlicher Mann zu seyn scheint, nicht vor verbissener Wuth über seine mislungenen Plane und vielleicht vor dem Brüten über neuen, ihm und Andern verderblichen, zu retten vermag?

Der Libellist lebt in Baiern, und auf seine Entlarvung antragen, hieß der Polizei — auf seine Bestrafung, der Justiz in einem Staate vorgreifen, welcher durch mustermäßige Ordnung und Gerechtigkeitspflege die Weisheit seines Beherrschers sattsam beurkundet hat. Max Joseph wird den Schuldigen zu finden und für die Zukunft unschädlich zu machen wissen; Er wird die Schmach nicht auf seinem Lande ruhen lassen, daß ein Bewohner desselben ungehindert und ohne zur Verantwortung gezogen worden zu seyn, die Millionen Protestanten in Deutschland sammt ihren Fürsten dem französischen Kaiser

als hochverrätherische Conspiratoren habe denunciren dürfen; Er wird nicht zugeben, daß das Licht, welches Er in Baiern angezündet, verfinstert werde, oder wieder verlösche, und daß der unsterbliche Ruhm, den Er sich um Baierns Cultur erworben, in den Annalen der Geschichte befleckt erscheine; Er wird nicht großmüthig eines Libellisten schonen, um Tausende, ja; Millionen in Gefahr zu setzen, wenigstens in steter Angst und Besorgniß schweben zu lassen; Er wird seinem Königreiche Aufklärung, Cultur, Denkfreiheit erhalten und die seinem Szepter so freudig huldigenden Protestanten beruhigen. Seiner Weisheit und der Weisheit seiner Regierung sei das Weitere anheimgestellt. Aber empören muß und wird es Ihn und seine Räthe, auch Seine Allerhöchste Person der Verläumdung bloßgestellt zu sehen, indem iede, die Protestanten schützende und duldende, Regierung der Conspiration gegen den französischen Kaiser verdächtig gemacht wird.

In gleicher Verdammniß mit dem Verfasser der »Plane Napoleons ff.« befindet sich der

Redacteur des »Morgenboten,« dessen Name, wie sich tiefer unten ergeben wird, eben so wenig mehr ein Geheimniß ist, als der des Verfassers der »Plane ff.«

Bis diesen Augenblick hat die Baierische Regierung großmüthig geschwiegen, und da man die Weisheit derselben im Allgemeinen zu verehren Ursache hat, so muß man glauben, daß sie durch eine weise Politik bestimmt worden sei, auch in diesem besonderen Falle bis ietzt keine öffentlichen Schritte zu thun. Sie hat vermuthlich abwarten wollen, ob und was für Sensation die in Frage stehenden Schriften machen, und welche Wendung die ganze Angelegenheit nehmen werde? Aber ist sie nicht mehr als irgend eine öffentlich geworden; interessirt sie nicht alle Protestanten, alle protestantischen Gelehrten und — alle protestantische Fürsten; harret nicht ieder rechtliche Mann, auch unter den Katholiken, mit gespannter Erwartung auf den Ausgang, und muß nicht insbesondere ieder Protestant in Baiern ängstlich fragen: wo es noch hinaus wolle, da der Ungenannte schwerlich allein steht,

sondern in Verbindung mit Menschen seines Gleichen, vielleicht mit Geistern, die noch ärger sind, denn er selbst, sein sykophantisches Wesen treibt?

Nicht Tausende und nicht Hunderttausende; Millionen bitten Baierns edeln Beherrscher um Ruhe, um Sicherstellung, um Schutz. Nicht Schwerd und nicht Hochgericht über den Libellisten, Sire! aber verdiente Schande und vor ihm und seines Gleichen Frieden.

Und reichte meine Stimme bis zu dem erhabenen Kaiser der Franzosen, ich spräch' im Namen meiner verläumdeten Glaubensgenossen: Sire! Gott hat Sie zum Beschützer des Rheinbundes erkohren und zum Beschützer der Vernunft. Protestantische Fürsten sind Ihre Bundesgenossen und Millionen Protestanten, deren Väter, Gatten und Kinder zum Theil ihr Blut für Sie vergossen; Millionen, deren höchstes Gut reli-

giöse Denk- und Glaubensfreiheit ist, für welche Sie selbst so ruhmvolle Schritte gethan und so glorreiche Kämpfe bestanden: diese Millionen alle rufen Sie zu ihrem Beschützer auf. Sie kennen den Geist des Protestantismus. Er ist ein guter Geist, der über Alle kommen möge. Die ränkevollen Verläumder desselben durchschaue Ihr Scharfblick, so lange Sie leben! Sire! Könnten nicht die Denuncianten des Protestantismus durch den beabsichtigten Sturz desselben einen andern, tiefer liegenden Zweck erreichen wollen? — Wir vertrauen Gott und Ihnen und unserer gerechten Sache.

IV.

Literatur der durch die „Plane Napoleons und seiner Gegner" und den „Morgenboten" veranlaßten Schriften und Recensionen. *)

Gleichgültiger könnte man gegen die Schrift: »Plane Napoleons und seiner Gegner« seyn, wenn der Verfasser derselben einer

*) Die Beckersche Buchhandlung in Gotha hat im 106. Stück des Allgem. Anzeigers diese Schriften in einem besondern Abdruck zu liefern versprochen unter dem Titel: „Flugschriften, betreffend die neuesten Versuche, Religions-Verfolgungen in Deutschland zu erregen und die deutsche Nation in feindselige Parteien zu trennen. Erste Sammlung. 8." 12 gr.

iener unbekannten Winkelscribler wäre, die ihre Sudeleien in Winkeldruckereien abziehen und durch herumtragende Taglöhner colportiren lassen. Aber der Verfasser ist

Freiherr Christoph von Aretin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und Oberhofbibliothekar daselbst. Ein Mann, der nicht ohne Glück als Schriftsteller aufgetreten ist und gezeigt hat, daß gewisse Zweige der Literatur, z. B. Literär-Geschichte und in diese einschlagende Gegenstände, allerdings von seiner fleißigen Bearbeitung etwas zu erwarten hätten; wiewohl er in der Flugschrift: »die Plane Napoleons ff.« weder Besonnenheit, noch Eleganz, noch Kraft, sondern blos unruhige Lebhaftigkeit und einen von Parteihaß verwirrten Geist, neben viel Ungeschick und Indiscretion, gezeigt hat.

Diesen Freiherrn von Aretin für den wirklichen Verfasser zu halten und ihn als solchen zu nennen, ist man berechtigt durch die

1.) Extra-Beilage zum Morgenblatt für gebildete Stände. 1810. N. I.

worin man eine Rüge eines literarischen Falsi in der neuen Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung lies't, in welcher ein noch nicht geschriebenes Buch von eben diesem von Aretin recensirt wurde, um, wie ihm in der Extrabeilage Schuld gegeben wird, mehreren protestantischen Gelehrten in Baiern durch gehässige Anspielungen wehe zu thun und zu schaden. Mit dieser Anzeige ist aber auch verbunden die für uns wichtige Nachricht, daß von demselben Verfasser die Flugschrift »die Plane Napoleons und seiner Gegner, München 1809. 8.« herrühre.

2.) Gegen diese Extrabeilage erschien in N. IV. des Intelligenz-Blattes zur neuen oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung den 27. Jänner 1810. eine vom 24. desselben Monats von München aus datirte uud von dem Freiherrn von Aretin unterzeichnete Erklärung, worin er den Verdacht eines Falsarius (mit welchem Erfolg? ist hier nicht zu erörtern) von sich zu entfernen sucht; die in dem Extrablatte aus der Flugschrift »Plane Napoleons ff.« an-

geführten Stellen für aus dem Zusammenhange gerissen erklärt; versichert: er habe es nur mit einigen protestantischen und norddeutschen Gelehrten in Baiern zu thun; die Fehde sei nichts weniger als literarisch, sondern rein-politisch und hange von dem Ausgange des Hauptdrama's ab, in welchem der große Streit zwischen dem wahren Interesse des Vaterlandes und den Forderungen der vorgeblichen Deutschheit so eben verhandelt werde; ein eignes, von höchstwichtigen Beilagen begleitetes, Buch verspricht, welches die Frage des Extrablattes: »woher denn ein solcher Haß eines Gelehrten gegen Gelehrte?« beantworten werde; den Verfasser der »Rüge eines literarischen Falsi« einen, der großen pseudodeutschen Verschwörung theilhaftigen, Pasquillanten schilt, und am Schlusse denselben auffordert, zu beweisen, daß er, der Pasquillant, nicht einer der verächtlichen Conspiratoren sei, die den Boden des rheinischen Bundes besudeln.

3.) Hier-

3.) Hierauf ließ sich der Aufgeforderte in einigen Quartblättern

An das Publicum

datirt München den 5. Februar 1810. in der Stögerschen Buchhandlung, vernehmen, that dar: Herr von Aretin habe zu einer solchen Aufforderung kein Recht, da er nicht nur

1) das gerügte Falsum in seiner Erklärung selbst öffentlich eingestanden, sondern auch

2) sich in Betreff der »Rügen« neue Unwahrheiten und Verdrehungen erlaubt habe

und zeigte, die Sache sei aus einer literarischen Fehde zwar keine rein-politische, aber allerdings eine rein-iuridische geworden, welches auch dieienigen Gelehrten (es war also nicht blos einer, wie Hr. v. A. zu glauben sich die Miene gab), auf deren gemeinsamen Beschluß iene, in der Extrabeilage des Morgenblattes enthaltene, Rüge bekannt gemacht wurde, eine, von allen namentlich unterzeichnete, Klage bei dem königlichen Stadtgerichte in München eingaben.

4.) Herrn von Aretins Feder setzte sich sogleich in Bewegung, und eben auch in München,

in derselben Buchhandlung, kam unter dem 7. Februar 1810. auf zwei Quartblättern heraus:

Letzte Vertheidigung gegen die unsichtbaren Gelehrten in Baiern,

worin der Verf. in vielen gekünstelten Wendungen und Sprüngen und in einer witzig seyn sollenden, die Verlegenheit verbergenden, Sprache zuletzt auf den Richter, auf die Justiz compromittirt. Sie hebt an: »eine Hand aus finstern Wolken hat mir im Morgenblatte einen meuchelmörderischen Streich versetzt.« Wahrhaftig hart genug.

* * *

Dem Vernehmen nach ist den Akademikern in München als Klägern, und dem Hrn. von Aretin als Beklagtem, Stillschweigen in der Maße auferlegt worden, daß sie nichts ihre Streitigkeit Betreffendes mehr drucken lassen sollen. Gewiß überaus weise; denn es war Erbitterung des Volks zu besorgen, nachdem man schon in Tavernen die, welchen es galt, nannte, Pasquille herumbot und sich mancherlei pöbelhaften Unfug erlaubte.

Noch aber ist der Streit nicht entschieden, am allerwenigsten gegen die Kläger entschieden, wie Hr. v. Aretin die Welt bereden will.

5.) Einer Erklärung von ihm im 10ten Stück der National-Zeitung der Deutschen (Gotha, Beckersche Buchhandlung) zu Folge, wodurch man glücklicherweise die Namen der Kläger erfährt, ist erschienen:

Sammlung der Actenstücke in Sachen des Präsidenten der königl. Akademie der Wissenschaften in München, Fr. H. Jacobi, nebst fünf Consorten, nämlich: Generalsecretair Schlichtegroll, Hofrath Breyer, Hofrath Jacobs, Hofrath Hamberger und Ober-Studien- und Kirchenrath Niethammer als Kläger gegen den K. Oberhofbibliothekar Chr. Freih. von Aretin als Beklagten, puncto injuriarum atrocissimarum et satisfactionis.

Man ersieht aus derselben, daß das Königl. Stadtgericht die Klage aus einem Grunde, dessen Statthaftigkeit ich als Nicht-Jurist nicht zu beurtheilen wage, nur nicht angenommen habe, keinesweges aber, daß die Sache gegen die, von ganz Deutschland hochgeachteten, Männer bereits entschieden worden sei, noch weniger, daß sie Unrecht haben, und noch viel weniger, daß es dem Hrn. von Aretin gelungen sei, sich gegen die Beschuldigung: er habe in der Flugschrift »die Plane Napoleons und seiner Gegner« die Protestanten verläumdet, hinlänglich zu rechtfertigen.

Zugleich versichert Hr. v. Aretin, »er werde keine von den Schriften beantworten, welche von der Leidenschaftlichkeit der auf ihn einstürzenden Verfolger entweder schon erzeugt wären, oder ietzt, nach verlornem (?) Prozesse erst ihr Daseyn erhalten würden, und welche sämmtlich die offenbarste Absicht hätten, die Sache zur allgemeinen Angelegenheit aller Protestanten, folglich zu einer Religions-Streitigkeit zu machen.«

Hr. v. A. hatte gut versprechen. Die Regierung hat ihm das fernere Schreiben untersagt. Uebrigens würde es, wenn man die Worte pressen wollte, doch noch das Ansehen gewinnen, als behielt er sich vor, wenigstens die sine ira et studio verabfaßten Schriften gegen ihn zu beantworten, wenn er nicht durch die gleich darauf folgende Versicherung sich die Hände feierlich vor dem Publiko gebunden hätte. Da auf diese Weise dem Hrn. v. Aretin die Mittel zur Beweisführung seiner Unschuld benommen sind, so könnte es unedel scheinen, mit einer besondern Schrift gegen ihn hervorzutreten, zumal da er gerichtlich erklärt hat, »daß die ihm zugeschriebenen Stellen des Morgenboten (auf welche auch ich meine Anklage vor dem Publikum gegründet habe) und die spätere Auflage der Schrift: »Plane Napoleons und seiner Gegner (Strasburg.« Und aus dieser hatte der Morgenbote sie genommen) »nicht auf seine Rechnung zu setzen seien.«

Gegen den möglichen Vorwurf, unedel gehandelt zu haben, muß ich mich rechtfertigen.

Zuerst hat Hr. v. Aretin schon in der zu München erschienenen Ausgabe, den Protestanten und namentlich den protestantischen Gelehrten und Geistlichen so viel Schlimmes nachgesagt, daß ieder protestantische Gelehrte, oder Geistliche berechtiget war, gegen ihn aufzutreten, sich seiner Brüder, wie er es vermöchte, anzunehmen und für Glaubens- und Denkfreiheit zu sprechen.

Sodann hat Hr. v. Aretin nirgends erklärt, daß die Strasburger Auflage ohne sein Wissen und seinen Willen herausgekommen, oder daß die von ihm iezt desavouirten Stellen von einem wüthigen Parteigänger untergeschoben und seinen liebevollen Gesinnungen gegen die Protestanten vollkommen fremd wären.

Drittens mag zwar Hr. v. A. gerichtlich erklärt haben, daß die ihm zugeschriebenen Stellen nicht von ihm herrühren; aber wer kann diese Erklärung sofort für einen vollgültigen Beweis nehmen, daß er weder Verfasser derselben sei, noch auch diese argumenta illustrantia mit seiner vollen Zufriedenheit und Zustimmung

habe aufnehmen und mit seinem Eigenthume verbinden lassen? Wer kann es, da, wenn man die ganzen Acten aufmerksam durchgeht, nicht wenig innere Gründe vorhanden sind, diese ganz in seinem Geiste gedachten Stellen, seiner Versicherung ungeachtet, auf seine Rechnung zu setzen, und da, weil er nirgends widersprochen, nirgends gemisbilliget hat, der Schluß völlig statthaft ist: wer so lange, als Hr. v. Aretin, zu äußerst bedeutenden, daß ich nicht sage, furchtbaren und abscheulichen Einschaltungen in eine seiner Schriften schweigt, ist anzusehen, als ob er sie für sein Eigenthum gelten lassen wolle?

Oder will Hr. v. A. uns bereden, die Strasburger Ausgabe (ist der Druckort Strasburg nicht vielleicht auch erdichtet?) sei ihm nicht frühzeitig genug zu Gesichte gekommen? O! sein Freund, der bekannte Schriftsteller F(ranz) X(aver) Huber, den er selbst als Redacteur der Zeitschrift »der Morgenbote« nennt, wird ihm, dem Mitarbeiter der O. deutschen allgem.

Lit. Zeitung, doch Nachricht davon gegeben, und er selbst, Hr. v. A., wird die berüchtigte Zeitschrift für Oesterreich doch wenigstens so schleunig zu Gesichte bekommen haben, als ich?

Uebrigens darf ich es nicht verhehlen, daß ich allerdings die Absicht habe, die Sache zur allgemeinen Angelegenheit aller Protestanten, obgleich nicht eben zu einer Religionsstreitigkeit zu machen. Es mag seyn, daß Herr von Aretin den nächsten Zweck gehabt hat, nur einigen, ihm im Wege stehenden, norddeutschen Gelehrten zu schaden; — und dann: welche Mittel zu seinem Zweck! — aber sind denn nicht alle Protestanten ohne Ausnahme angegriffen, beschimpft, gelästert? Und es soll eine Sünde seyn, die Angelegenheit zur Sache Aller zu machen?

Zuletzt giebt Hr. v. A. sich noch das Ansehen eines edeln Kosmopoliten.

»Diese aktenmäßige Erklärung wird, wie ich hoffe, hinreichen (?), die anonymen (sie sind ja ge-

nannt) Verläumdungen meiner, von blinder Wuth beherrschten (?) Gegner in ihrem wahren Lichte darzustellen. Uebrigens habe ich doch das bewirkt, daß das große Föderativsystem Napoleons einige Feinde weniger, einige Freunde mehr erhalten hat (Hr. v. Aretin hätte dieß bewirkt? Wie und wodurch denn? Welche Anmaßung!), und daß die unversöhnlichsten Bekämpfer desselben wenigstens nicht mehr öffentlich in Deutschland aufzutreten wagen. (Ist dieß nicht ein abermaliger Queersprung, um die protestantischen Gelehrten als Feinde Napoleons darzustellen, und wird nicht durch diese Aeußerung jeder, der öffentlich gegen die Schrift „Plane Napoleons ff." auftritt, gleich voraus als ein unversöhnlicher Feind des Napoleonschen Föderativsystems gebrandmarkt?) Für einen solchen Preis will ich gern als Opfer der Verläumdung fallen. (In der That sehr großmüthig. Ist aber das Verläumdung, daß man ihm sagt und beweis't, Er sei ein Verläumder; und er will als Opfer dieser Verläumdung fallen: so geschehe sein Wille. Uebrigens lasse ich mich durch die anticipirte Delation nicht schrecken.)

* * *

Der Herausgeber der Nationalzeitung der Deutschen, Hr. Hofrath Becker in Gotha, er-

hielt laut der, in Nr. 10. der genannten Zeitung erschienenen, Notiz zugleich mit der Erklärung des Barons von Aretin ein Schreiben desselben, worin sich auf

6.) Nr. 7. der Nationalzeitung d. J. bezogen wurde. In diesem Stücke nämlich gab Hr. Becker mit einer Freimüthigkeit, die ihm Ehre macht, und der erste mit Unterzeichnung seines Namens, zum Leidwesen der Protestanten und ohne Zweifel auch des Hrn. v. Aretin und derer, die entweder mit ihm, oder in seinem Geiste arbeiten, dem deutschen Publikum Kunde von dem Pamphlet: »die Plane Napoleons und seiner Gegner,« stellte es unter einen ganz richtigen Gesichtspunkt und zeigte zugleich an, daß gegen dasselbe erschienen sei:

7.) Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift: die Plane Napoleons und seiner Gegner. Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung 1810. 36 S. 8. 4 ggr.

Die Schrift ist mit Verstand und Einsicht geschrieben und hält, wie

8.) der Rec. in der Leipziger Literaturzeitung Februar 1810. N. 21. S. 335 ff. richtig bemerkt, durchgehends den Ton des Ernstes und der Würde. Wenn er aber sagt: »den Verfasser der Flugschrift sollte man denunciren, daß er die Gesinnungen des größten Monarchen verstelle, während er seine Plane darlegen will, und daß er Mistrauen gegen dieselben zu erregen strebe, wo Alles zur Anwendung wohlthätiger Absichten aufgefordert werden sollte. Doch solche Pamphletschreiber erreichen weder die einen, noch die andern ihrer geheimen Zwecke, und man erwiese ihnen zu viel Ehre, wenn man sie denunciren wollte:« so verzeihe er, daß ich mit vielen einsichtsvollen Männern nicht seiner Meinung seyn kann.

Zugegeben, daß Pamphlets gewöhnlich bald wieder vergessen werden, nur vorübergehende Sensation machen und ihren Zweck nur selten erreichen: hat nicht das in Untersuchung genommene eine außerordentliche erregt und erregen müssen? Sehen wir nicht, daß es mit

andern Machinationen offenbar zusammenhängt; nicht, daß der Verfasser schon früher (man vergleiche nur die 1804 von ihm geschriebene »Literatur der Staatsgeschichte von Baiern«) angedeutet, was er in den »Planen ff.« nur derber und lauter ausgesprochen hat; nicht, daß die Ankündigung der »Jugendblätter«, welche zu Landshut erscheinen sollten, die eines Theils lächerlichen, andern Theils aber auch empörenden, Entgegensetzungen der Nord- und Süddeutschheit und das besonders von dem Hrn. v. Aretin angeregte, heftige Dringen auf Entfernung der norddeutschen protestantischen Gelehrten aus Baiern, um dort eine auf Baierschem Grund und Boden erwachsene Cultur, zu welcher es endlich lange genug Zeit gehabt hätte, zu Stande zu bringen: sehen wir nicht, daß alles dieß aus einem Gusse geformt ist, und kann man einen Augenblick über die Tendenz des Pamphlets zweifelhaft seyn?

Weit verbreitet und nicht seit gestern angelegt sind die in demselben enthaltenen Verläumdungen, und, damit man nicht durch Schwei-

gen in den Verdacht komme, man könne sich nicht vertheidigen, und nicht am Ende das Opfer seines gutmüthigen Vertrauens auf die gerechte Sache werde, habe ich es für Pflicht gehalten, gegen den Verfasser der »Plane Napoleons und seiner Gegner« frei und öffentlich mit Nennung meines Namens aufzutreten, und hoffe, weder etwas Zweckloses, noch Ueberflüssiges gethan zu haben; wiewohl ich wünschte, daß ein berühmterer und geschickterer Mann, als ich, Hand an das Werk gelegt hätte.

Noch erschien gegen die »Plane Napoleons u. s. G.« eine kleine Schrift unter dem Titel:

9.) Sollen die Religionsverfolgungen wieder anfangen? Eine Beilage zu der Flugschrift: »Plane Napoleons und seiner Gegner« und der Zeitschrift: »der Morgenbote«. Germanien 1810. 30 S. 8.

Auf wenig Seiten des Wahren, Treffenden und Kräftigen viel. In gehaltvoller Kürze zeigt

der Verfasser, daß, wenn gleich Hr. v. Aretin Lust hat, zu behaupten, es gelte nur einigen protestantischen Gelehrten in Baiern, dennoch besonders die zweite Ausgabe der „Plane Napoleons“, so wie „der Morgenbote“ ihr Absehen auf allgemeine Protestanten-Verfolgung richten, daß diese Angriffe auf die Protestanten eben so staats- als völkerrechtswidrig seien und keinen andern Zweck haben, als das Reich der Vernunft zu stürzen und den selbst, welcher das regne des idées philantropiques et généreuses nicht blos verheißen, sondern, wohin er noch gekommen ist, auch wirklich aufgerichtet hat, unter dem Vorgeben: man sei ganz und einzig für ihn und wolle nichts, als die Bekämpfung seiner Feinde, zu verderben.

Die Schrift ist blühend lebhaft, an manchen Stellen sogar mit hinreißender Beredtsamkeit geschrieben, und rührt ohne Zweifel von einem eben so sachkundigen, als kenntnißreichen und einsichtsvollen Manne her. Nur mit Mühe kann ich es über mich gewinnen, nicht eine oder mehrere der vortrefflichsten Stellen daraus mitzutheilen. Da sie nur 4 gr. kostet, so wird sich hoffentlich keiner

meiner Leser den Genuß des Ganzen versagen wollen. Einen weitläuftigen Auszug kann man nachlesen in dem Allgem. Anzeiger der Deutschen Nr. 63. dieses Jahres.

10.) Eben da ich diesen Bogen in die Druckerei senden will, erhalte ich die

»Allerunterthänigste Vorstellung eines protestantischen Geistlichen an Seine Königliche Majestät von Baiern u. s. w. Leipzig, in der Jubil. Messe 1810.«

worin der Verf. aus der Constitution des Königreichs und den vorhandenen Gesetzen sein Recht deducirt, den König um einen entscheidenden Beweis von dem Daseyn des wahren, gesetzlichen Schutzes zu bitten und die Protestanten dem liberalen, edeln Regenten empfiehlt.

Es war zu erwarten, daß die gelehrten Tribunale Deutschlands, und zwar die des nördlichen, dem Verfasser der »Plane ff.« und dem Redacteur des »Morgenboten« so verhaßten besonders, Kenntniß von einer Fehde

nehmen würden, die sie so nahe angieng, in welcher auch sie verunglimpft und der Parteilichkeit bezüchtiget wurden, und welche nicht nur ihrem Flor und Bestehen Gefahr, sondern mit dem Untergange des Protestantismus, als Geist und Denkart der Nationen, selbst allem wissenschaftlichen Leben Tod und Vernichtung drohete.

Wir haben oben unter Nr. 8. bereits einer Recension in der Leipziger Lit. Zeitung gedacht, worin zwar die »Plane Napoleons« nicht unmittelbar recensirt werden, derselben aber doch als einer verwirrten und verwirrenden Schrift erwähnt wird. Ausführlicher nimmt auf die »Plane« und den »Morgenboten« Rücksicht die

11.) Hallische allgemeine Literatur-Zeitung. Februar 1810. N. 49. 50.

Der Verfasser derselben deckt sowohl dem Pamphletschreiber, als auch dem Morgen- (lies: Nacht-) boten, die geheimen Schäden auf, schneidet tief in dieselben, ob sie vielleicht noch zu heilen seyn möchten, und sucht wenigstens die

Anste-

Ansteckung zu verhindern. Einleuchtend wird gezeigt, der Zusatz: »für die österreichischen Staaten,« sei ein bloßes Aushängeschild, eine bloße Maske. In gedrängter Kürze würdigt der Rec. den Auszug aus den »Planen Napoleons«, hebt aus dem dritten Hefte einige Kern-Stellen des plattesten Aberwitzes, der vollendetesten Erbärmlichkeit und des wüthendsten Parteihasses aus, Stellen, welche den Geschmack aufs äußerste beleidigen, und zu deren Abschrift den Rec. blos die Vorstellung von der Nothwendigkeit vermocht haben kann, den Lesern ein vollständiges Konterfey von den Genies zu geben, die sich herausnehmen, über den norddeutschen Gelehrten-Bund den Stab zu brechen, und schließt mit dem ominösen Worte des Alterthums: die Götter verwirren den, welchen sie verderben wollen.

In demselben Monatshefte Nr. 84. steht die unter Nr. 3. von mir aus dem Original mitgetheilte Anzeige der Akademiker: »An das Publikum.« Auch wird in derselben Nr. 84. unter den »vermischten Nachrichten aus

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Wien« die Schrift: »Plane Napoleons ff.« jedoch nach der angeblich Strasburger Ausgabe, erwähnt, wo sie, vermuthlich weil der Herausgeber die Unschicklichkeit des Titels der Münchener Ausgabe fühlte, oder darauf aufmerksam gemacht worden war, betitelt wurde: »über die Gegner der großen Plane Napoleons«, und der Hr. Ch. von Aretin als Verfasser angegeben.

12.) Nicht weniger interessant, und weil sie einen katholischen, im Süden von Deutschland lebenden, Gelehrten zum Verfasser hat, besonders interessant ist die, in der

Jenaischen Allgem. Lit. Zeitung
Januar 1810. Nr. 12.

erschienene, Recension der »Plane Napoleons und seiner Gegner,« mit deren Anzeige zugleich die Schrift: »Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und Süddeutschland. München bei Stöger 1809.« und die Nummern 132. 134. 135. u. 137. der

neuen oberdeutschen allgem. Literaturzeitung beurtheilt werden. Es lag außerhalb meines Planes, auf die im Ganzen lächerliche und alberne, aber durch ihre nächste Beziehung allerdings bedeutend gewordene, Unterscheidung zwischen süd- und norddeutschen Köpfen Rücksicht zu nehmen, und ich berühre ihr Daseyn hier nur in so fern, als diese Recension mich unmittelbar dazu veranlaßt. Daß aber die Machinationen des Verf. der »Plane ff.« und des Redacteurs des »Morgenboten« mit den Umtrieben über Süd- und Norddeutschland zusammenhangen und daß die Ausfälle gegen die norddeutschen Gelehrten eigentlich (Feder?) Züge gegen die protestantischen Gelehrten in Baiern und namentlich die Akademiker in München sind, scheint dem Recensenten so klar zu seyn, als es nunmehr ganz Deutschland geworden.

Uebrigens spricht der Rec. das Gefühl der Wehmuth und Indignation, mit welchem er die Feder ergriff, auf eine des gleichmüthigen Mannes würdige Weise aus, und selbst der Spott,

mit welchem er die Armseligkeiten geiselt, ist nur treffend, nicht beleidigend, oder unanständig. Da der Rec. katholischer Confession ist, so bestätigt dieß die früher geäußerte Behauptung, daß es unter den Katholiken ächte Protestanten gebe.

Im Februarhefte derselben Zeitung Nr. 33. S. 260 ff.

findet sich auch eine Recension des »Morgenboten«, deren Verfasser mehr darauf ausgeht, den angeblich österreichischen Biedermännern die Absurditäten und Erbärmlichkeiten aufzudecken, welche sie gegen Gelehrte und Norddeutsche ausstießen, als die Verunglimpfungen gegen die Protestanten zu rügen. Herr von Aretin, in der Münchner politischen Zeitung vom 30. Nov. 1809, berühmt genannt, wird sich schwerlich freuen, auf eine solche Weise durch eine norddeutsche gelehrte Zeitung noch berühmter geworden zu seyn. Jene Münchner Zeitung giebt es als wahrscheinlich, »daß die Zeitschrift, der Morgenbote, demselben viele geistreiche Aufschlüsse über

Politik und Literatur verdanke.« Und sind sie nicht wirklich und leibhaftig aus seiner Feder geflossen, so sind sie doch in geistiger Hinsicht und in Ansehung ihrer Tendenz ganz von der Beschaffenheit, daß er ihr Vater seyn könnte. Doch ist weiter nicht viel Werth auf diese Vaterschaft zu legen.

N. 10. des Intelligenzblattes

enthält den Abdruck der von uns schon erwähnten »Rüge eines literarischen Falsi u. s. w.«

Im Mayhefte Nr. 63.

sind die Schriften: »Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen ff.« und: »Sollen die Religionsverfolgungen wieder anfangen?« kürzlich angezeigt. »Beide Schriften, heißt es mit Recht, sind denkwürdige Beiträge zur Zeit- und Cultur-Geschichte. Was sie bestreiten, ist schändliche Calumnie gegen die norddeutschen, besonders in Baiern angestellten, Gelehrten; daß die Bestreitung iedem Unbefangenen siegreich erscheinen muß, ist keinem Zweifel ausgesetzt; was

aber ihr Erfolg seyn wird: — θεῶν ἐν γούνασι κεῖται.«

V.

Schluß und Nachtrag.

Ja; im Schooße der Götter ruht der Erfolg. Welcher es aber auch seyn möge: Eins ist gewiß. Der Name Christoph Freiherr von Aretin wird von der Mit- und Nachwelt nur mit gerechtem Unwillen und verdienter Verachtung ausgesprochen werden. Sei er Werkzeug in Anderer Händen, oder Anstifter, oder bloßer Genosse und Theilhaber: die Absicht selbst, so wie die Mittel, deren er sich bedient hat, sind beide gleich verwerflich und strafbar. Zur Pforte des wahren

Ruhmes geht man auf ganz andern Wegen, und es bedarf, um als Gelehrter hochgeachtet zu werden, besonders iener schriftstellerischen Rechtlichkeit, über welche die edelsten nnd geistreichsten Männer aller Nationen mit züchtiger Strenge hielten, und welche Herr von Aretin schnöde verletzt hat.

Der Schriftsteller, sagt man, sei entweder besser, oder schlechter, als sein Buch. Wehe, wenn Aretin, der Mensch, auch nur so schlecht ist, als sein Buch! Und daß man in seinen Angriffen auf die Protestanten und norddeutschen Gelehrten nicht zugleich die Gesinnnung des Verfassers mit verdammen müßte, gehört blos unter die frommen Wünsche.

Dießmal hat die Fürsehung gewollt, daß eine gegen die Protestanten, oder, um mich umfassender auszudrücken, weil der Plan auch mehr als einen Gegenstand zu umfassen scheint, daß eine gegen das Reich der Vernunft angelegte Mine zu früh sprang. Aber wie leicht, daß die Wachsamen ermüden, gutmüthig sich täuschen

lassen und unbewußt sich selbst zur Beförderung eines ihnen gefährlichen Entwurfs hergeben; wie leicht, daß die im Finstern schleichenden Feinde des freien Denkens und Glaubens eben so klug, als boshaft, den Boden, auf welchem wir fest zu stehen wähnen, unvermerkt untergraben; wie möglich sogar, daß, wenn ihre wilde Wuth die Gehaßten nicht allein verderben und sich an ihrem Falle weiden kann, sie in Verzweiflung darüber, die erkohrnen Opfer ihrer blinden Gier mit sich zugleich in den Abgrund ziehen?

Gott verhüte dieß und gebe die sich selbst wieder, welche von Leidenschaften zerrissen und gepeitscht, gegen Wahrheit und Recht verblendet, Vorurtheilen und Sectenhaß verkauft, nur ihrer Selbstsucht fröhnen und dem Geiste des Christenthums, dem Geiste der Liebe in Worten und Thaten Hohn sprechen. In wessen Brust aber ein freies Herz schlägt; wem, bekenne er sich zur päbstlichen, oder lutherischen, oder reformirten Kirche, Selbstdenken und das Stehen auf eigenen Füßen, das »seines Glaubens Leben« in Religionssachen heilige Angelegenheit gewor-

den: der wache in diesem kritischen Zeitpunkte; der mache seine Geistes- und Glaubens-Verwandten aufmerksam auf die dem Protestantismus drohenden Gefahren, spreche muthig für Denk- und Glaubensfreiheit; stelle, wenn es seyn müßte, sich sogar Unannehmlichkeiten bloß, und weigere sich nicht, auf den Altären der Menschheit, der Wahrheit, des heiligen Rechtes iedes Opfer zu bringen.

Nicht einem Fantom, nicht etwas Irdischem und zeitlichen Gewinn Bringendem, protestantische Brüder aller christlichen Confessionen! es gilt dem Heiligthume der Menschheit; es gilt der, von wackern und tapfern Geistesverwandten durch gesunde Philosophie und gründliche Gelehrsamkeit nicht weniger, als durch ehrenvolle Kriegsthaten erkämpften, Mündigkeit des Geistes; es gilt der Selbstständigkeit in der Religion, der Selbstständigkeit des Urtheils über den Weg zur Seligkeit; es gilt dem Leben der Sittlichkeit, der Oeffentlichkeit der Tugend, der Achtungswürdigkeit des Charakters; es gilt dem theuersten Interesse unseres Geschlechtes.

Nicht Deutschlands Fürsten allein — vielleicht dringt meine schwache Stimme nicht einmal zu allen diesen —; allen Regenten der Welt möcht' ich zurufen: Führer der Völker, seid auch ihre Väter! Nicht um sie nach Willkühr und Laune gängeln zu können, sondern um sie zu freien, selbstständigen und vernünftigen Gesetzen, aus freier Ueberzeugung gehorsamen Unterthanen zu erziehen. Besonders gestattet niemanden, die zarteste und schönste Blüthe der menschlichen Freiheit, die Religion anzutasten. Wer dem Menschen das kostbarste, wer ihm sein edelstes Kleinod nimmt, oder es auch nur zu verletzen trachtet, ist der wahre Hochverräther. Der Protestantismus, als die Denkart, sich blos an Gottes Wort zu halten und sich von menschlicher Autorität nicht befehlen zu lassen, was man glauben und für wahr halten solle, ist die köstlichste Frucht iener Blüthe. Man täuscht euch und betrügt euch um das wahre Interesse eurer Thronen, wenn man euch gegen den Protestantismus aufruft. Er giebt euch Unterthanen, die euch aus wahrer Ueberzeugung und Einsicht freudig gehorchen. Oder liegt euch dar-

an, bloße Sklaven zu beherrschen? Wäret ihr dann nicht der Sklaven Größeste? An Ungerechtigkeiten, an despotischer Barbarei hat der Protestantismus allerdings so wenig Freude, als das Christenthum; seid ihr aber Väter der Völker — das kindliche Alterthum nannte euch Hirten derselben —: so sind die Protestanten eure treuesten Unterthanen und lassen für euch, nicht stumpfsinnig und abergläubig, sondern mit freudiger Ueberzeugung Blut und Leben.

Ja; iedes Regenten höchster Ruhm sei: ein protestantisch gesinntes, frei und selbstdenkendes, gehorsames Volk zu beherrschen; und ieder Nation werde ein Fürst, der die Rechte der Menschheit auch in dem geringsten Unterthan ehrt und Protestant genug ist, den Einflüsterungen selbstsüchtiger Verfinsterer zu wehren und den Reitz, auf Unkosten der Vernunft zu herrschen, für seinen gefährlichsten Feind zu halten.

Nachtrag.

Vor ungefähr drei Wochen hatte ich geendet, als ich die neueste Erklärung Sr. Maiestät des französischen Kaisers über Protestanten und christliche Confessionen, das Verbot Sr. Maiestät des Kaisers von Oesterreich, betreffend den »Morgenboten«, und von der Hand meines Freundes Müller, Predigers in Neumark bei Zwickau, einen köstlichen Brief Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Frankfurt, an ihn erhielt, dessen öffentliche Mittheilung der edle Fürst gewiß um so weniger ungnädig aufnehmen wird, da er so geschickt ist, die Protestanten aller Confessionen zu erfreuen und zu ermuthigen.

In der Audienz der Deputirten des Wahlcollegiums des Departements des Leman, dessen Hauptstadt Genf ist, sagte der Kaiser Napoleon: »Ich und dieienigen von meinen Nachkommen, welche den Thron inne haben werden,

„wir werden iede auf das Evangelium gegrün„dete Religion beschützen, weil alle die Moral „und christliche Liebe athmen. Allerdings beklage „ich die Unwissenheit und den Ehrgeitz derienigen, „die, indem sie unter der Maske der Religion „die ganze Welt beherrschen und zu ihrem Nutzen „steuerbar machen wollten, dem Zwiste, der die „christliche Familie trennte, einen scheinbaren „Vorwand gewährten. Meine Lehre und meine „Grundsätze sind unveränderlich. Welches Ge„schrei auch die Unwissenheit und der Fanatismus „erheben mögen: Toleranz und Schutz allen „christlichen Religionen; Garantie und Unab„hängigkeit der Religion, welcher ich mit der „Mehrzahl meiner Völker beipflichte, gegen die „Eingriffe der Bonifaze, Juliusse, Gregore! „Als ich in Frankreich durch ein Concordat meine „Verhältnisse mit den Päbsten herstellte, gedachte „ich nicht, es anders zu thun, als unter der „Aegide der vier Propositionen der Gallicanischen „Kirche; sonst hätte ich die Ehre und Unabhän„gigkeit des Reichs den ungereimtesten Ansprü„chen aufgeopfert, u. s. w.«

Und Kaiser Franz erklärte:
„Ungeachtet nicht zu besorgen ist, daß solche „grundlose Schmähungen, wie sie in der Zeit„schrift: »der Morgenbote,« häufig vor„kommen, bei den biedern und verständigen Be„wohnern meiner Staaten iemals andre Ein„drücke als iene eines gerechten Unwillens er„regen werden: so will ich doch, daß der Ver„breitung dieses Libells selbst auch in dem „Anbetracht entgegen gewirkt werde, weil es „schaamlose Anfälle gegen die Protestanten ent„hält, deren sich so viele und darunter sehr „achtungswürdige Männer unter der Zahl mei„ner Unterthanen befinden, und Ich nie zugeben „werde, daß solche Geburten eines fanatischen „Hasses und der ungerechtesten Vorurtheile in „Meinen Staaten, wo ächter Geist der Ver„träglichkeit und gegenseitige Achtung der ver„schiedenen Religionsparteien herrscht, ans Licht „treten.“

Sr. königl. Hoheit der Großherzog von Frankfurt schrieb an den Herrn Pastor Müller, nachdem dieser Ihm seine mit verdientem Beifall aufgenommene Schrift:

»Protestantismus und Religion. Ein Versuch zur nähern Darstellung ihres Verhältnisses. Von Georg Christian Müller, Prediger in Neumark bei Zwickau. Leipzig bei Feind. 1809.«

zugeschickt hatte, eigenhändig nachstehenden Brief zurück:

»Hochwürdiger Herr,

»Ihr Werk ist Ergießung treuer Anhänglich-»keit an die heiligen Lehren des Christen-»thums. Die Formen des Cultus sind »gleichsam die Gefäße, in welchen der liebe-»volle, Selen-erhebende Geist dieser gött-»lichen Offenbarungen enthalten ist. Herz-»lich und ernstlich wünsch' ich mit ihnen, »daß diese Gefäße nicht zertrümmert werden, »dieß enthaltene himmlische Geschenk des »Erlösers nicht zerrinne.

»Doch: die Religion ist Gabe des All-»mächtigen; er gestattet deren Vertilgung »nicht, obgleich der Gang der Vorsehung »unerforschlich ist. Allein deswegen darf

»doch

»doch der Mensch nicht unthätig bleiben. »Es ist Pflicht, in Erhaltung dieses Scha- »tzes wachsam und eifrig zu seyn und in »diesem Sinne ist ihr Buch ein Wort zur »rechten Zeit.

»Der Protestant hat in Erklärung der »Glaubenslehren zum Wegweiser eigne Ver- »nunft. Der Katholik compromittirt auf »Hierarchie seiner Kirche. Ein gemeinsames »Band vereinige beide! — Liebe Gottes »und des Nächsten. Darin bestehen Gesetz »und die Propheten nach den Worten des »Heilands. Ich bin erfreut, daß Ew. von »dem biedern, einsichtsvollen Villers eben »so wie ich denken. Ich bin mit besonderer »Hochachtung

Ihr Ergebener

Aschaffenburg
18. Sept. 1809.

Carl Dalberg F. Pr.«

N. S.

»Noch eine Bemerkung sei mir erlaubt: ächte »Philosophie lehrt unumstößliche Wahrhei- »ten, ist treue Darstellung reiner Gefühle »des Herzens, bestätigt die Religion, sich

»selbst immer gleich, wie die Sonne, welche
»Jahrtausende hindurch die Welten erleuch=
»tet. Hypothesen = Philosophie, gestützt
»durch einseitige Scheingründe, ist so vor=
»übergehend, daß ihre Irrthümer der Re=
»ligion nicht lange schaden, erzeugt Me=
»teore, die erscheinen, glänzen, vorüber=
»gehen, denen auch vorübergehende Me=
»teore folgen. Commenta hominum de-
»let dies, veritas aeterna. Cic.«

Womit könnte sich das Ganze zweckmäßiger und glänzender schließen, als mit diesen Erklärungen zweier erhabenen, von ihren Völkern gefeierten und hochgeliebten, großen Monarchen und mit den goldenen, milden, apostolischen Worten eines ebenfalls protestantisch = gesinneten Fürsten katholischer Confession, des edeln und gelehrten Karl von Dalberg?

Gedruckt bei Friedrich Hahn
zu Ronneburg.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schuderoff, Johann Georg Jonathan,

Ehrenrettung der Protestanten gegen die Beschuldigungen des 'Morgenboten'

Leipzig 1811

Bavar. 2415 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378429-2